Westfälische Zeitung

Einzelnummer 10 Pfg.

Die „Westfälische Zeitung" wurde am 6. April 1811 als „Oeffentliche Anzeigen des Distrikts Bielefeld" gegründet. Sie erscheint an allen Werktagen. Beilagen: Welt und Wissen . Der Sonntag . Stimme der Dichtung . Welt im Jupiterlicht . Junge Front . Arbeiter und Nation . Sängerbeilage . Landwirtschaft und Gartenbau Die Welt der Frau . Hauptgeschäftsstelle und Schriftleitung: Niedernstraße 27 . Fernsprech-Anschlüsse: 61, 62, 63, 64

Gegr. 1811

BIELEFELDER TAGEBLATT

Bezugspreis monatlich 2.00 Mk. frei Haus einschließlich Botenlohn, bei Postzustellung Bezugspreis monatlich 2.00 Mk. einschließlich Postüberweisungsgebühr und ausschl. Postzustellgeld. Im Falle höherer Gewalt oder bei Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis Ausgabe A: Die 1 mm hohe, 46 mm breite Zeile 16 Pfennig, Gesamt-Ausgabe 23 Pfg.; bei Platzvorschrift 10 v. H. Aufschlag. Beilagen 10 Mark das Tausend, bei Teilauflagen 12 Mark.

Bielefeld, Montag, 9. November 1942 — Verlag von J. D. Küster Nachf. — 132. Jahrgang / Nr. 263 / Ausgabe A

„Der Sieg muß unter allen Umständen kommen"

Der Führer sprach vor den alten Parteigenossen im Münchener Löwenbräukeller

DNB. München, 8. 11. Im Löwenbräukeller, von dessen Wänden große Hakenkreuzbanner in den Saal grüßen, versammeln sich am Vorabend des 9. November — soweit sie nicht im Felde stehen und abermals für Deutschland kämpfen — wieder die Marschierer von 1923 in ihren charakteristischen grauen Windjacken, unter ihnen manch einer in Wehrmachtsuniform und mit dem Ritterkreuz. Unter den Marschierern und mit ihnen strömen in den Saal die Stoßtrupps Adolf Hitlers und der Sternecker-Gruppe, die Reichsleiter und Gauleiter, die stellvertretenden Gauleiter, die Obergruppenführer und Gruppenführer der Parteigliederungen: die Obergebietsführer und Gebietsführer, die Oberamtsleiter und Hauptamtsleiter der Reichsleitung, die Arbeitsgauführer des Reichsarbeitsdienstes, viele der Ehrenzeichenträger, alte Kämpfer des Kreises München und als Ehrengäste eine Reihe von Reichsministern, Generalen der Wehrmacht und Staatssekretären.

Die grauen Windjacken der Marschierer, die Uniformen der Partei, der Waffen-SS, des Heeres, der Luftwaffe, der Kriegsmarine, der Polizei und des Reichsarbeitsdienstes bieten ein buntes Bild. Aber so verschieden auch das Aeußere durch Kampf und Krieg geworden ist, so eindeutig gleich geblieben ist der Geist und der Schlag aller Herzen, die hier versammelt sind, unter ihnen auch die Hinterbliebenen der Toten des 9. November 1923 und des 8. November 1939.

Sie alle eint im zehnten Jahre des Reiches Adolf Hitlers und im vierten Jahre des gewaltigsten deutschen Freiheitsringens mehr denn je der Gedanke: Deutschland! und mehr den je der unerschütterliche Wille: Sieg!

Immer dichter wird das Gedränge im Saal und auf den Galerien. An dem Tisch, an dem der Führer Platz nehmen soll, begegnen uns die Träger bekannter Namen aus dem Jahre 1923: Amann, Bouhler, Buch, Epp, Esser, Fiehler, Frick, Goebbels, Ley, Ribbentrop, Rosenberg, Schirach, Schwarz. Sie werden mit lauten Heilrufen begrüßt, die besonders beim Eintreffen von Dr. Goebbels und von Ribbentrop brausend aufschallen. Rings um den Führertisch gruppieren sich die Gauleiter des großdeutschen Reiches.

Bis zum Beginn der Kundgebung verkürzt der Gaumusikzug durch Kampfweisen die Wartezeit. Während alle Teilnehmer der Gedächtnisstunde Wiedersehensgrüße, Fronterlebnisse und Kampferinnerungen austauschen, bewegt alle die Frage: wird der Führer kommen? Er wird kommen, wenn er irgend kann, das weiß jeder in diesem Saal.

Die Stunde nähert sich, 18.00 Uhr. Immer größer wird die Erwartung und Spannung. Plötzlich zerreißt wie ein Fanfarenruf der Badenweilermarsch jedes Gespräch:

der Führer ist da!

Er erscheint in der Mitte seiner alten Kampfgenossen!

Vergessen ist jeder andere Gedanke. Die Männer und Frauen schnellen von ihren Sitzen, reißen die Hand zum Gruß empor, und ein Heilruf erfüllt den Raum, der brausend an den Wänden widerhallt, immer aufs neue anhebt und jubelnd den Führer auf seinem Wege durch den Saal begleitet.

In Begleitung des Führers befinden sich Bormann, Himmler, Paul Giesler, Julius Schaub, Ulrich Graf und Christian Weber.

Während noch die Wellen der Freude über das Erscheinen Adolf Hitlers hochgehen, begrüßt Gauleiter Paul Giesler den Führer und gibt der begeisterten Freude der alten Kampfgefährten, ihrer Liebe und Verehrung für Adolf Hitler Ausdruck. Seine Begrüßungsworte werden von einem neuen Orkan tosenden Jubels aufgenommen.

Und nun steht der Führer vor seinen Männern von 1923. Ergriffen von dem Augenblick, erheben sich alle und bringen dem Manne, der Deutschland einst auf tiefster Scham wieder zu Macht und Größe geführt hat, und der nun an der Spitze eines geeinten Volkes den für immer entscheidenden Kampf gegen seine haßerfüllten Feinde führt, eine Ovation tiefster Gläubigkeit und Treue dar.

Die Rede des Führers

In seiner Rede im Münchener Löwenbräukeller führte Adolf Hitler folgendes aus:

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen. Parteigenossen! Es ist glaube ich, etwas seltenes, wie ein Mann nach rund zwanzig Jahren vor seiner alten Anhängerschaft hintreten kann und dabei in diesen zwanzig Jahren an seinem Programm keinerlei Aenderungen vorzunehmen brauchte. Die heutige Zusammenkunft erinnert uns aber vor allem an jenen Abend vor zehn Jahren, den wir noch in dem früheren Saal feiern konnten, erinnert uns deshalb daran, weil wir auch damals mitten in einem sehr schweren Kampf standen: denn der Kampf um die Machtübernahme in Deutschland war ja genau so schicksalsentscheidend als der Kampf, den wir heute führen.

Im ganzen Umfang ist uns das erst im letzten Jahr bewußt geworden, denn wenn im Jahre 1933 der Sieg nicht erfochten worden wäre, dann wäre Deutschland geblieben, was es war, ein machtloser Staat mit einer Armee von 100 000 Mann, die zwangsläufig verurteilt war, in sich selbst zu verkümmern. Schon zu dieser Zeit hatte sich aber im Osten der Koloß aufgetan, der nur ein Ziel ins Auge gefaßt hatte: über dieses schwache, faule, defaistische und in sich zerrissene Europa herzufallen. Wenn damals dieser Kampf um die Macht nicht erfolgreich ausgegangen sein würde, dann wäre nicht der Staat wieder in die Weltgeschichte eingetreten, der allein in der Lage sein konnte, dieser Gefahr entgegenzutreten. Wir wissen heute, daß es im anderen Falle wahrscheinlich ein Europa heute nicht mehr geben würde. So ist der Kampf, den wir damals führten, nur scheinbar ein Kampf um die Macht im Innern gewesen. In Wirklichkeit wurde er bereits damals um die Erhaltung Deutschlands und im weiteren Sinne um

die Erhaltung Europas

geführt.

Wir standen damals schon lange vor dem Sieg und trotzdem — als wir uns vor zehn Jahren in dem früheren Saal trafen — wußte das keiner ganz genau, wie nahe er war. Nur eines war für uns selbstverständlich: nämlich die Ueberzeugung, daß dieser Sieg unter allen Umständen kommen mußte und kommen würde. Und das ist auch heute meine Ueberzeugung, mit der ich vor Ihnen stehe, die mich nicht mehr verlassen hat seit dem Tage, an dem ich als unbekannter Mann in dieser Stadt den Kampf um die Seele des deutschen Volkes begonnen hatte. Ich hatte im Anfang wirklich nicht viel mehr zu vergeben als den Glauben, daß, wenn jemand ein richtiges Ziel mit unabänderlicher und unbeirrbarer Treue verfolgt, wenn er sich niemals davon abbringen läßt, sondern alles dafür einsetzt, sich dann andere finden werden, die seine Anhänger zu sein entschlossen sind und daß aus dieser Schar allmählich ein immer stärkerer Glaube auf das ganze Volk ausstrahlte, der wertvollste Teil des ganzen Volkes sich zusammenfinden und endlich diesen wertvollsten Teil die Macht im Staate erhalten muß.

Heute stehe ich genau auf dem gleichen Standpunkt: das Schicksal oder

die Vorsehung werden denen den Sieg geben, die ihn am meisten verdienen!

(Starker Beifall). Wir hätten ihn bereits im Jahre 1918 haben können. Das deutsche Volk hat ihn damals nicht verdient. Es ist an sich selbst irre und ist sich selbst unreu geworden. Das war ja auch der Grund, warum ich als unbekannter Namenloser mich damals entschloß, inmitten eines völligen Zerfalls und Zusammenbruchs wieder aufzubauen, und den Glauben hatte, daß es doch gelingen müsse. Denn ich sah vor mir ja nicht die defaitistischen Erscheinungen einer zerfallenen, bürgerlich-marxistischen Welt, sondern die Millionen tapferer Männer, die das Aeußerste getan hatten, und die einfach strauchelten, weil die Heimat in der kritischen Stunde ihrer nicht mehr würdig war und versagte. Ich war damals der Ueberzeugung, daß, wenn es gelingen würde, erst einmal das deutsche Volk im Innern zu ordnen und seinen besten Kern zu erfassen, dann ein Jahr 1918 sich nicht mehr würde wiederholen können. Seit ich diesen Entschluß gefaßt habe, sind nun weit über zwanzig Jahre vergangen.

Vor zehn Jahren standen wir vor einer Generalprobe,

nachdem schon zehn Jahre zuvor die Bewegung bereits einmal auf das schwerste geprüft wurde, manche den Glauben verloren hatten und unsere Gegner uns bereits als tot bezeichneten. Wir brauchen uns nur diese Zeit ins Gedächtnis zurückzurufen! Es war fast ein Wunder. Eine Bewegung, die sich anschickte, gerade nach der Macht zu greifen, stürzte in ein Nichts zusammen. Ihre Führer waren entweder tot oder verwundet, ins Gefängnis geworfen oder auf der Flucht. Und trotzdem waren nur knapp zehn Jahre nötig, um die Bewegung wieder wie einen Phoenix aus der Asche erstehen zu lassen. Und als wir vor zehn Jahren uns hier trafen, hatten wir gerade wieder einen Rückschlag hinter uns. Viele glaubten, besonders von unseren Gegnern, wir hätten die

Englisch-amerikanische Landungsversuche

an der französischen Nordafrika-Küste — Neuer brutaler Angriff auf den früheren Bundesgenossen

DNB. Vichy, 7. 11. Die Küsten Französisch-Nordafrikas sind, wie von amtlicher französischer Seite mitgeteilt wird, von amerikanischen und englischen Streitkräften angegriffen worden. Um 3.30 Uhr fanden am Sonntag in der Gegend von Algier nach schwerer Bombardierung Landungsversuche statt. Um 4.00 Uhr wurden, wie weiter gemeldet wird, Landungsboote mit Verlusten zurückgeschlagen.

Auch bei Oran und an mehreren anderen Stellen der nordafrikanischen Küste wurden Landungsversuche unternommen und unter schweren Verlusten abgewiesen. Weitere Landungsversuche sind im Gange.

Ergänzenden Meldungen über die anglo-amerikanischen Landungsversuche in Nordafrika zufolge, haben bei Algier

amerikanische Truppen in englischen Dampfern

den Landungsversuch unternommen. Mehrere dieser Angriffe sind zurückgeschlagen worden, besonders im Hafen von Algier. An anderen Punkten ist es den Angreifern gelungen, Fuß zu fassen. In der Gegend von Oran sind zwei englische oder amerikanische Korvetten versenkt worden. In Alier spielte sich am Sonntagvormittag auf der Reede zwischen den Küstenbatterien, einem französischen Aviso und einem amerikanischen Zerstörer

ein erbittertes Gefecht

ab. Schließlich nahm der USA.-Zerstörer wieder Kurs auf See, wobei er sich einnebelte. Der Zerstörer wurde mehrfach getroffen und zeigte starke Schlagseite. Mehrere seiner Granaten trafen die Stadt und die Admiralität, ohne Opfer zu fordern.

Gegen Mittag flogen fünf amerikanische Flugzeuge aus der Richtung des Mittelmeers Algier an. Die Flugzeuge gingen im Sturzflug über der Admiralität nieder und warfen mehrere Bombenreihen ab. Ein angreifendes Flugzeug wurde von der Flak, die heftig in Tätigkeit trat, abgeschossen.

Dieser räuberische Ueberfall der von Roosevelt und Churchill entsandten Landungstruppen auf das französische Kolonialreich in Nordafrika widerspricht jedem Völkerrecht. Trotzdem versucht

Roosevelt in einem Aufruf an die Bevölkerung Frankreichs

es so darzustellen, als wenn seine Soldaten als Befreier dort eindringen wollten.

„Wir kommen zu euch, um den grausamen Angreifer zurückzutreiben, der euch das Recht der Selbstverwaltung nehmen möchte", behauptet der Kriegsverbrecher. „Wir kommen zu euch einzig und allein, um eure Feinde niederzuschlagen und zu vernichten", behauptet zynisch Roosevelt. Dem muß man entgegenstellen, daß von deutscher oder italienischer Seite niemals seit Beginn des Krieges versucht worden ist, in den französischen Kolonien in Afrika Fuß zu fassen, geschweige denn, daß sich Deutschland und Italien in die französische Selbstverwaltung irgendwie einzumischen versucht haben.

Noch unverschämter ist die Behauptung Roosevelts, die amerikanischen Truppen kämen

im Namen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit,

eine Phrase, deren Inhalt sich selbst widerlegt, da die Bewohner der afrikanischen Küste am eigenen Leibe verspüren, mit welcher „Brüderlichkeit" die USA.-Truppen ihre Bombenangriffe auf die friedliebende Bevölkerung unternommen haben.

Gleichermaßen verlogen wie die Botschaft Roosevelts ist eine Erklärung, die das Londoner Außenamt herausgegeben hat. Hierbei heißt es, daß „die Regierung Seiner Majestät" in jeder Hinsicht die Erklärung Roosevelts unterstreicht. Das Vorgehen werde „unter voller Mitarbeit und mit jeder Unterstützung" durch die britische Regierung durchgeführt. Roosevelt und Churchill haben also Hand in Hand nach bewährter Methode wieder einmal einen durch nichts gerechtfertigten brutalen Angriff auf den früheren Bundesgenossen Frankreich unternommen und scheuen sich nicht im geringsten, diese Tatsache der Weltöffentlichkeit mitzuteilen.

Pétains Antwort an Roosevelt

Frankreich wird sich verteidigen.

Auf den Aufruf Roosevelts hat der französische Staatschef, Marschall Pétain, folgende Antwort erteilt:

„Mit größtem Erstaunen und mit Trauer habe ich in dieser Nacht von der Aggression Ihrer Truppen auf Nordafrika erfahren. Sie berufen sich in Ihrer Botschaft auf Vorwände, die durch nichts gerechtfertigt sind. Sie unterschieben Ihren Feinden Absichten, die niemals in die Tat umgesetzt worden sind. Ich habe immer erklärt, daß wir unser Kolonialreich verteidigen werden, falls man es angreifen sollte. Sie wußten auch, daß wir es gegen jeden Angreifer verteidigen werden, wer er auch immer sei. Sie wußten, daß ich mein Wort halten werde. In unserem Unglück hatte ich, als ich um den Waffenstillstand nachsuchte, unser Kolonialreich bewahrt. Sie sind es nun, der im Namen eines Landes, mit dem uns so viele Erinnerungen und Freundschaftsbande verbinden, einen so großen rücksichtslosen Schritt ergreifen. Frankreich und seine Ehre stehen auf dem Spiel. Wir sind angegriffen. Wir werden uns verteidigen. Das ist der Befehl, den ich erteile."

Abbruch der Beziehungen

zwischen USA. und Frankreich.

DNB. Vichy, 8. 11. Von amtlicher französischer Seite wurde folgendes erklärt: „Die amerikanische Regierung hat den Krieg auf französisches Territorium getragen und dadurch die Beziehungen mit Frankreich abgebrochen."

Der Befehlshaber in Marokko

General Nogues an die Bevölkerung.

DNB. Vichy, 8. 11. General Nogues ist zum Kommandierenden sämtlicher Truppen in Marokko ernannt worden.

General Nogues hat in seiner Eigenschaft als General-Resident von Marokko am Sonntag eine Rundfunkbotschaft an die Bevölkerung von Marokko gerichtet, in der es u. a. heißt:

„Franzosen und Marokkaner! Eine örtliche Abtrünnigkeitsbewegung ist im Laufe der Nacht zum Sonntag in Marokko unter dem Vorwand ausgebrochen, daß die Amerikaner im Begriff seien, eine Landung in ganz Nordafrika vorzunehmen. Diese Abtrünnigkeitsbewegung war schon bis 8.30 Uhr ohne Blutvergießen vollständig niedergeschlagen. Die wenigen Kaders, die sich hatten täuschen lassen, und die ihre Truppen getäuscht hatten, haben sich wieder dem Gesetz der Pflicht unterstellt.

Während sich diese Ereignisse abspielten, versuchten mehrere amerikanische und englische Kriegsschiffe, die vor den marokkanischen Küsten kreuzten, Landungen vorzunehmen. Alle Angriffe wurden abgewiesen. Der Belagerungszustand wurde proklamiert.

Franzosen und Marokkaner! Bewahrt die Ruhe! Laßt euch durch keine ausländische Agitation verführen. Folgt dem Marschall! Es geht um unsere Ehre und um unsere Zukunft!"

Zeit verpaßt, weil wir nicht in dem Augenblick zugriffen, in dem sich in ihren Augen für uns etwas bot, was aber der Bewegung nur eine Belastung gebracht hätte, aber keine Möglichkeit zur Auswertung ihrer Absichten und Ziele. Ich stand damals auch vor Euch, meine alten Parteigenossen, in dem gleichen Kreis wie jetzt, unbedingt überzeugt, daß der Sieg demjenigen zuteil werden würde, der ihn am meisten verdient, und daß es daher unsere erste Aufgabe sein würde, ihn uns zu verdienen.

Wenn ich jetzt nach zehn Jahren die Entwicklung überblicke, so kann ich sagen:

mehr als uns hat die Vorsehung überhaupt noch kein Volk mit Erfolgen beschenkt:

was wir in den letzten drei Jahren an Wunderbarem erreicht haben einer ganzen Welt von Feinden gegenüber, das steht in der Geschichte einmalig da. Daran ändert es nichts, daß es in diesen Jahren natürlich auch Krisen gegeben hat. Ich darf Sie nur an die große Krise, die wir in Norwegen auszustehen hatten, wo es auch auf Spitze und Kopf stand, erinnern, wo wir uns die Frage vorlegen mußten: Werden wir Narvik halten können oder wird das ganze Unternehmen nicht am Ende doch scheitern?

Es war ein unermeßlicher Glaube notwendig, um damals nicht zu verzagen. Dieser Glaube ist am Ende belohnt worden. Weitab von der Heimat, kaum durch einen einzigen sicheren Verbindungsstrang auf diesem vorgeschobenen Posten mit ihr verbunden, kämpfte eine kleine deutsche Heldenschar. Sie mußte am Ende sogar Narvik räumen, so daß unsere Gegner jubilierten. Aber ihre Tapferkeit und der fanatische Wille, unter keinen Umständen zu kapitulieren, brachten uns am Ende doch den Sieg und nicht den Gegnern.

Deutschlands Gegner einst und heute

Wenn wir nun diese Zeit seit 1923 noch einmal überblicken und an unseren Augen vorbeiziehen lassen, dann wird uns eines bewußt: wir stehen heute vor denselben Gegnern, die wir damals vor uns hatten. Im großen Kriege waren es die gleichen Gegner die wir auch in diesem Kriege zu besiegen haben. Zwei Dinge allerdings unterscheiden unsere Zeit von der damaligen: 1. Eine klare Erkenntnis der Hintergründe des Handelns unserer Gegner und ihrer treibenden Kräfte, und 2. unsere unterdes errungenen weltgeschichtlichen Erfolge. Mancher wird sich dabei die Frage vorlegen:

Warum kämpfen wir nun so weit in der Ferne?

Wir kämpfen deshalb so weit in der Ferne, um die eigene Heimat zu schützen, um den Krieg möglichst weit von uns entfernt zu halten und ihr das zu ersparen, was sonst insgesamt ihr Schicksal sein würde und was jetzt nur einige deutsche Städte erleben oder erleben müssen. Es ist deshalb besser, tausend und wenn notwendig zweitausend Kilometer von der Heimat entfernt eine Front zu halten, als eine an der Grenze des Reiches zu haben und halten zu müssen.

Die Gegner sind immer die gleichen, und hinter diesen Gegnern steht die gleich treibende Kraft: das ist der internationale Jude. Es ist wieder kein Zufall, daß sich diese Kräfte einst im Innern fanden und sich jetzt wieder gefunden haben. Im Innern stand uns die bekannte Koalition gegenüber, die alle Feinde des Reiches umschloß, angefangen von der damaligen „Frankfurter Zeitung" und dem Börsenspekulantentum bis zur „Roten Fahne" samt allem, was dazwischen lag. Heute haben wir von außen die gleiche Koalition zum Feind, angefangen vom Chef dieser internationalen Freimaurerloge, dem Halbjuden Roosevelt und seinem jüdischen Gehirntrust bis zu dem Judentum in Reinkultur im marxistisch-bolschewistischen Rußland.

Es sind die gleichen Feinde wie einst, die gleichen Gegner wie damals, und es ist kein Zufall, daß der gleiche Staat, der damals im Weltkrieg, um mit einer Welle verlogener Propaganda Deutschland zum Einsturz zu bringen, einen Mann vorschickte, es heute mit der gleichen Person wieder versucht: damals hieß er Wilson, heute Roosevelt. Das damalige Deutschland, ohne jede staats- und nationalpolitische Erziehung, ohne jede Einigkeit, ohne jede Aufklärung über das Problem der Judenfrage und ihrer Auswirkung, ist dieser Macht zum Opfer gefallen. Es ist der große Irrtum, daß unsere Gegner sich nun einbilden, das würde sich ein zweites Mal wiederholen: denn wenn wir damals vielleicht das schlecht organisierteste Volk der Welt waren, das es überhaupt gab, dann sind wir

heute ohne Zweifel das disziplinierteste Volk der Welt.

Wenn sich daher irgend jemand in der anderen Welt heute noch einbildet, dieses Volk erschüttern zu können, dann kennt er den heutigen Kern dieses Volkes nicht, die tragende Kraft nicht, die dieses Volk heute politisch führt, er kennt nicht die nationalsozialistische Partei und ihre gewaltige Organisation! (Brausender Beifall).

Er hat auch keine Ahnung von dem, was diese Bewegung seitdem geleistet hat, wie sie durch ihre Leistungen unser Volk erfaßt hat, und wie sie den sozialistischen Gedanken, befreit von allem internationalen Schwindel und allen verlogenen Tiraden, in einer Weise verwirklicht hat, wie kein anderer Staat. An jeden Deutschen, der heute im Osten kämpft, kann ich die Frage richten: Sehen Sie sich unsere Einrichtungen an, vergleichen Sie unsere Heimstätten, unsere Siedlungen, die wir bauen, vergleichen Sie unsere nationalsozialistischen Einrichtungen mit dem, was Sie drüben gesehen haben?

Vergleichen Sie das Los des deutschen Bauern mit dem Los des russischen Bauern, vergleichen Sie das alles miteinander, dann sagen Sie mir Ihr Urteil: Wer hat es besser gemacht und wer hat es ehrlicher gemeint?

Sicher ist noch keiner zurückgekehrt, der eine andere Auffassung als die hätte äußern können, daß, wenn überhaupt ein sozialistischer Staat irgendwo in der Verwirklichung begriffen war, dies nur in Deutschland allein geschah.

Englands Ausbeuterpolitik

Gerade das ist aber der Grund, warum diese andere Welt, soweit sie besonders die kapitalistischen Interessen vertritt, gegen uns vorgeht. Es ist ein Konzern, der sich auch heute noch anmaßt, die Welt nach seinen privatkapitalistischen Interessen regieren, dirigieren und wenn notwendig auch maltretieren zu können. Wenn z. B. vor wenigen Tagen ein richtiger snobistischer parfümierter Bengel wie dieser Mister Eden (tosender Beifall) erklärt: „Wir Engländer, wir haben eine Erfahrung im Regieren" — so kann man nur sagen: Im Regieren? — Im Ausbeuten, im Ausplündern! Was heißt denn hier „Erfahrung im Regieren", wenn im Frieden in einem Lande, das selber mit 46 Millionen Menschen vierzig Millionen Quadratkilometer der ganzen Erde beherrscht, zweieinhalb Millionen Erwerbslose sind, wo ist hier die Kunst des Regierens oder gar des Führens? Es ist nur

die Gewissenlosigkeit des Ausbeutens.

Und wenn dieser selbe Mann dann sagt: „Wir haben einen feinen Instinkt für ideelle und materielle Werte." — Jawohl, den haben sie! Die ideellen Werte haben sie überall zerstört und die materiellen Werte haben sie geklaut! (Erneuter stürmischer Beifall). Und zwar geklaut und sich angeeignet immer nur durch brutale Gewalt. Denn in 300 Jahren hat dieses Volk da drüben Staat um Staat, Volk um Volk, Stamm um Stamm unterdrückt, unterjocht und sich untertan gemacht. Wenn sie wirklich so glänzende Regenten gewesen wären, dann hätten sie jetzt, nachdem das indische Volk den ausdrücklichen Wunsch, sie möchten endlich gehen, geäußert hat, ja gehen können, um dann zu warten, ob sie die Inder nicht wieder zurückrufen würde. Sie sind merkwürdiger Weise nicht gegangen, obwohl sie so wunderbar zu regieren verstehen. Und darüber sind sie sich allerdings sehr einig, diese Ausplünderer, ob sie mit marxistischer Kappe oder mit einer privatkapitalistischen Maske herumlaufen. Nein, meine Freunde, regieren können sie nicht! Sie können nur die Völker sich unterwerfen und dann verelenden lassen! Ein Haufen, allerdings sehr reicher Leute jüdischer und nichtjüdischer Abkunft bestimmt hier das Schicksal der Welt. Deutschland selbst hat ja ein Beispiel von der Art bekommen, wie diese Leute regieren.

Als im Jahre 1918 das Reich zusammenbrach, da wandte sich das damals verblendete deutsche Volk in seinem naiven Glauben an diese Leute in der Hoffnung, es könnte von ihnen vielleicht ein Weg gezeigt werden, der es aus seiner Not wieder herausführen würde. Es war das demokratische Deutschland, nicht das nationalsozialistische. Denn wir wären ja gar nicht gekommen, wenn dieses demokratische Deutschland nicht in solcher Weise ausgeplündert und ausgepreßt worden wäre, Sie haben sich damals bemüht,

aus Deutschland ein zweites Indien

zu machen, und es ist ihnen zum großen Teil auch gelungen. Sie haben es fertig gebracht, daß sieben Millionen Männer keinen Verdienst mehr hatten und weitere sieben Millionen Halbarbeiter waren. Sie haben es fertig gebracht, daß man hunderttausende von Bauern von ihren Höfen vertrieben hat, daß Handel und Verkehr zum Stillstand kamen und von irgendeiner sozialen Fürsorge keine Rede mehr sein konnte. Und wenn erst dieser Oberstrolch — ich kann ihn nicht anders bezeichnen —, wenn Roosevelt daherkommt und erklärt, er müsse durch amerikanische Methoden Europa retten, so kann ich nur sagen, der Herr hätte gefälligst sein eigenes Land retten sollen! Dann hätte er nicht den Krieg zu beginnen brauchen! Es wäre zweckmäßiger gewesen, seine 13 Millionen Erwerbslosen zu beseitigen. Aber er tat es nicht, weil er mit seinen inneren Problemen nicht fertig wurde und weil er genau so wie sein britischer Verbündeter immer nur auf Raub ausging; nicht auf ideelle Werte, sondern auf materielle Werte; denn ideelle Werte weiß er noch wen' iger zu schätzen als ein Engländer. (Brausender Beifall).

Aus dieser Regierungskunst unserer Gegner und ihren grauenhaften Folgen in unserem demokratischen Deutschland ist die nationalsozialistische Bewegung allmählich entstanden. Hätten sie nämlich Deutschland damals wirklich glücklich gemacht, dann hätten wir ja keine Veranlassung und ich keinen Grund besessen, mich Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat und Jahr für Jahr dieser Arbeit zu widmen, denn das wissen wir ja auch alle, meine alten Mitkämpfer: ich habe damals nicht auf der faulen Haut gelegen, ich habe nicht hier und da einmal in einem feinen Klub gesprochen und mich hier und da einmal vor einen Kamin gesetzt, um eine Plauderei zu veranstalten. Ich bin damals herumgepilgert, kreuz und quer durch die deutschen Lande, von oben nach unten und von Osten nach Westen und habe mich abgerackert, nur um mein Volk wieder aus dieser Not zu erlösen, in die diese Regenten des internationalen Kapitalismus es gestürzt hatten. Wir wollten diese

Verschwörung von Juden, Kapitalisten und Bolschewisten

beseitigen und haben sie endlich auch beseitigt. Aber kaum waren sie in Deutschland gestürzt, da begann die andere Welt uns sofort wieder wie 1914 einzukreisen. Damals war es das kaiserliche Deutschland, jetzt ist es das nationalsozialistische. Damals war es der Kaiser, jetzt bin ich es. Nur ein Unterschied ist: Das damalige Deutschland war theoretisch kaiserlich, praktisch jedoch völlig in sich zerfallen. Der Kaiser von damals war ein Mann, dem jede Stärke gegen diese Feinde fehlte,

in mir aber haben sie nun einen Gegner

gegenüber, der an das Wort kapitulieren überhaut nicht denkt! (Stürmischer, minutenlanger Beifall.)

Es war immer, schon als ich ein Knabe war, meine Angewohnheit — damals vielleicht eine Unart, aber im großen doch vielleicht eine Tugend — das letzte Wort zu behalten. (Brausender Beifall). Und alle unsere Gegner können überzeugt sein: das Deutschland von einst hat um ¾12 die Waffen niedergelegt — ich höre grundsätzlich immer erst fünf Minuten nach zwölf auf! (Der tosende Beifall der alten Kampfgefährten steigert sich zu einer großen Ovation für den Führer.) Das haben vor zehn Jahren meine inneren Gegner kennen gelernt. Sie hatten alle Macht auf ihrer Seite und ich war ein einziger Mann mit einem kleinen Häuflein von Anhängern. Und heute muß ich sagen, der Glaube unserer äußeren Gegner, uns durch ihre Macht erdrücken zu können, ist schon fast lächerlich, denn in Wirklichkeit sind

wir heute die stärkeren.

Wenn ich die Zahl der Menschen zusammenrechne, die heute in unserem Lager sind und in unserem Lager kämpfen und arbeiten, dann übertrifft das die Zahl derjenigen, die gegen uns ihre Stellung bezogen haben. Das ist gar kein Vergleich mehr mit der Situation von damals.

Und es kommt noch etwas anderes hinzu. Heute wird dieser Kampf militärisch geführt. Wir haben, meine Parteigenossen, hier eine gewaltige deutsche Geschichte hinter uns. Die Engländer sagen, sie hätten noch keinen Krieg verloren. Sie haben viele Kriege verloren, aber sie haben in jedem Krieg bis zu ihrem letzten Verbündeten gekämpft. Das ist richtig und das unterscheidet

die englische Art der Kriegsführung

von der unseren.

Ich brauche nur einen Heroen aus unserer Vergangenheit herauszugreifen und dessen Schicksal mit unserem Schicksal zu vergleichen. Einem Friedrich dem Großen stand tatsächlich in seiner schlimmsten Zeit eine Koalition von 54 Millionen gegenüber. Wenn ich heute unsere Stellung mit der seinen vergleiche, die überall weit über die Grenzen vorgeschobenen Bastionen unserer Truppen, dann muß ich schon sagen: Sie sind schon ganz blöde, wenn sie sich einbilden, daß sie jemals Deutschland zerschmettern können und vor allem, daß sie mir vielleicht durch irgendetwas imponieren können!

Ich weiß ganz genau, daß der Kampf ein sehr schwerer ist. Das ist vielleicht der Unterschied zwischen mir, und sagen wir einmal, einem Mann wie Churchill. Churchill sagt, wir, der Reichsmarschall und ich hätten in letzter Zeit weinerliche Reden gehalten. Wenn ich einem eine links und rechts hineinschlage und er sagt dann: „Sie sind ein absoluter Defaitist" — dann kann man sich mit ihm nicht unterhalten. (Tosende Heiterkeit und jubelnder Beifall).

„Wir werden nicht fallen"

Mir ist seit dem Jahre 1939 überhaupt nicht „weinerlich" zumute. Ich war allerdings vorher sehr traurig, denn ich habe ja

alles getan, um den Krieg zu vermeiden.

In diesen Tagen hat Sven Hedin ein Buch herausgegeben, in dem er dankenswerterweise mein damals den Engländern übermitteltes Angebot für die Polen wortwörtlich zitiert. Ich habe eigentlich ein Frösteln gefühlt, als ich dieses Angebot wieder durchgelesen habe und ich kann nur der Vorsehung danken, daß sie das alles damals anders geleitet hat, danken auch aus dem, was ich seitdem nun weiß. Denn wenn damals dieses Angebot angenommen wäre, dann wäre wohl Danzig deutsch, aber im übrigen doch alles beim Alten geblieben. Wir hätten uns unseren sozialen Aufgaben gewidmet, unsere Städte verschönt, Wohnungen und Straßen gebaut, Schulen eingerichtet, wir hätten einen richtigen nationalsozialistischen Staat aufgebaut und wir hätten dann natürlich wahrscheinlich weniger für die Wehrmacht ausgegeben. Und eines Tages wäre dann das Ungewitter aus dem Osten losgebrochen und wäre über Polen hinweg, ehe wir es uns versehen hätten, weniger als hundert oder fünfzig Kilometer östlich von Berlin gestanden.

Daß das nicht so kam, verdanke ich den Herren, die damals mein Angebot ablehnten. Allerdings vor drei Jahren konnte ich das auch noch nicht ahnen. Vor drei Jahren, als der Polenfeldzug zu Ende war, wollte ich noch einmal die Hand zum Frieden bieten, der diesen Gegner ja nichts gekostet haben würde. Sie wissen, man hat es abgelehnt. Ich war gezwungen, noch einen weiteren und noch einen Feldzug zu führen. Im Jahre 1940 habe ich es dann noch einmal versucht, die Hand zum Frieden zu bieten. Es wurde wieder abgelehnt. Damit war für mich der Fall erledigt. Jedes Friedensangebot wurde von unseren Gegnern als Schwäche ausgelegt und daher eigentlich zu Ungunsten des Deutschen Reiches ausgewertet. Somit wäre es pflichtvergessen gewesen, noch einmal etwas derartiges zu versuchen. Ich war mir klar:

jetzt gibt es nur eins — einer muß fallen, entweder wir oder sie! Wir werden nicht fallen — folglich fallen die anderen! (Tosender Beifall).

Sie werden sich erinnern, meine alten Mitkämpfer, wie oft ich genau so meine Hand den inneren Gegnern entgegengestreckt habe. Wie lange habe ich um sie geworben, wie habe ich mich um sie bemüht! Was habe ich alles getan, um eine Verständigung herbeizuführen. Erst, nachdem es vergeblich war, entschloß ich mich, zu den Mitteln zu greifen, die allein, wenn die Vernunft zu schweigen beginnt, in dieser Welt sich durchzusetzen in der Lage sind. Das waren unsere SA. und SS. Und endlich kam die Stunde, da wir mit diesen Gegnern fertig geworden sind, und zwar wie! Dieser Kampf im Innern ist vielleicht nur scheinbar leichter gewesen als der Kampf nach außen.

In Wirklichkeit sind die Männer, die einst den Kampf im Innern führten, auch die Kämpfer nach außen gewesen, und sind heute wieder die Kämpfer im Innern und nach außen. Denn, meine Parteigenossen, das ist für uns Nationalsozialisten

ein Grund, stolz zu sein.

Als das bürgerliche Deutschland einst kämpfte, das aus Marxisten, Bürgerlichen, Zentrümlern und so weiter zusammengesetzt war, da sind — nur um ein Beispiel zu erwähnen, — im Laufe des Krieges von den Reichstagsabgeordneten bei über zwei Millionen Toten zwei Abgeordnete gefallen, der nationalsozialistische Reichstag hat bisher, ich glaube bereits 39 seiner Mitglieder auf dem Felde gelassen bei einer Zahl von kaum 350 000 Toten im gesamten. Das ist doch ein anderes Verhältnis! Und wenn ich das Verhältnis der Parteigenossen rechne, dann muß ich sagen: Ueberall wo meine SA.-Männer, wo die Parteigenossen, oder wo die SS-Männer an der Front stehen, erfüllen sie vorbildlich ihre Pflicht. (Brausender minutenlanger Beifall).

Auch hier hat sich das Reich geändert. Wir kämpfen ja auch mit einer anderen Erkenntnis. Wir wissen, welches Schicksal uns bevorstehen würde, wenn die andere Welt siegreich sein sollte. Weil wir dieses Schicksal genau kennen gibt es hier auch nicht den leisesten Gedanken an irgendein Kompromiß. Wenn die Herren von Zeit zu Zeit sagen, es sei wieder ein Friedensangebot von uns unterwegs, — so erfinden sie das nur allein, um ihren eigenen Leuten wieder etwas Mut zu machen.

Von uns gibt es kein Friedensangebot mehr

Das letzte ist im Jahre 1940 ausgesprochen worden. Es gibt jetzt nur noch eins, und das heißt Kampf! Genau so wie ich von einem gewissen Augenblick an auch dem inneren Gegner sagte, mit euch kann man sich also nicht friedlich verständigen, ihr wollt die Gewalt — folglich werdet ihr sie jetzt bekommen! Und diese inneren Gegner, sie sind beseitigt worden!

Auch eine andere Macht, die einst in Deutschland sehr gewärtig war, hat unterdes die Erfahrung gemacht, daß die

nationalsozialistischen Prophezeiungen keine Phrasen

sind. Es ist die Hauptmacht, der wir all das Unglück verdanken: das internationale Judentum. Sie werden sich noch der Reichstagssitzung erinnern, in der ich erklärte: Wenn das Judentum sich etwa einbildet, einen internationalen Weltkrieg zur Ausrottung der europäischen Rassen herbeiführen zu können, dann wird das Ergebnis nicht die Ausrottung der europäischen Rassen, sondern die Ausrottung des Judentums in Europa sein. (Beifall). Man hat mich immer als Propheten ausgelacht. Von denen, die damals lachten, lachen heute unzählige nicht mehr, und die jetzt noch lachen, werden es vielleicht in einiger Zeit auch nicht mehr tun. (Beifall). Diese Erkenntnis wird sich über Europa hinaus über die ganze Welt verbreiten. Das internationale Judentum wird in seiner ganzen dämonischen Gefahr erkannt werden, dafür werden wir Nationalsozialisten sorgen. In Europa ist diese Gefahr erkannt, und Staat und Staat schließt sich unseren Gesetzgebungen an.

Die Verfolgung der strategischen Ziele

So gibt es in diesem gewaltigen Ringen ohnehin nur eine

einzige Möglichkeit: die des restlosen Erfolges.

Und es bleibt nun nur die Frage, ob überhaupt Gründe vorhanden sind, an diesem Erfolg zu zweifeln. Wenn man die Propaganda unserer Gegner verfolgt, dann kann man sie nur mit dem Ausdruck „himmelhochjauchzend und zu Tode betrübt" bezeichnen. Der kleinste Erfolg irgendwo — und sie schießen förmlich Purzelbäume vor Freude. Sie haben uns dann bereits vernichtet. Dann wendet sich das Blatt — und sie sind wieder ganz betrübt und niedergedrückt. — Ich darf nur auf ein Beispiel hinweisen: Wenn Sie den sowjetischen Heeresbericht seit dem 22. Juni 1941 studieren, dann werden Sie jeden Tag folgendes lesen: „Kämpfe unbedeutenden Charakters" oder auch „bedeutenden Charakters". Sie haben immer das Dreifache an deutschen Flugzeugen abgeschossen. Die Zahl der von ihnen angeblich versenkten Tonnage der Ostsee ist bereits größer als die gesamte Tonnage, die Deutschland überhaupt vor dem Kriege besaß. Sie haben so viel Divisionen von uns vernichtet, wie wir gar nicht aufstellen können. Vor allem aber: sie kämpfen immer am gleichen Platz. Hier und da sagen sie dann bescheiden nach vierzehn Tagen: „Wir haben eine Stadt evakuiert". Aber im allgemeinen kämpfen sie seit dem 22. Juni am gleichen Platz immer erfolgreich: immer werden wir zurückgeschlagen — und sind bei diesem fortgesetzten Zurückschlagen jetzt langsam

bis zum Kaukasus gekommen.

(Brausender, sich steigender Beifall.) Ich sage „langsam"; ich möchte das für meine Gegner sagen, nicht für unsere Soldaten. Denn was unsere Soldaten an Tempo hier zurückgelegt haben, ist gigantisch. Auch das, was in diesem Jahre zurückgelegt wurde, ist gewaltig und geschichtlich einmalig. Daß ich die Sachen nun nicht immer so machte, wie die anderen es gerade wollen — ja, ich überlege mir eben, was die anderen wahrscheinlich glauben, und mache es dann grundsätzlich anders. Wenn also Herr Stalin erwartet hat, daß wir in der Mitte angreifen — ich wollte gar nicht in der Mitte angreifen. Nicht nur deswegen nicht, weil vielleicht Herr Stalin daran glaubte, sondern weil mir daran gar nicht so viel lag.

Ich wollte zur Wolga kommen,

und zwar an einer bestimmten Stelle, an einer bestimmten Stadt. Zufälligerweise trägt sie den Namen von Stalin selber. Aber denken Sie nur nicht, daß ich aus diesem Grunde dorthin marschiert bin — sie könnte auch ganz anders heißen —, sondern weil dort ein ganz wichtiger Punkt ist. Dort schneidet man nämlich dreißig Millionen Tonnen Verkehr ab, darunter fast neun Millionen Tonnen Oelverkehr. Dort floß der ganze Weizen aus diesen gewaltigen Gebieten der Ukraine, des Kubangebietes, zusammen, um nach Norden transportiert zu werden. Dort ist das Manganerz befördert worden; dort war ein gigantischer Umschlagplatz. Den wollte ich nehmen und — wissen Sie — wir sind bescheiden, wir haben ihn nämlich! Es sind nur noch ein paar ganz kleine Plätzchen da. Nun sagen die anderen: „Warum kämpfen sie dann nicht schneller?" — weil ich dort

kein zweites Verdun

haben will, sondern es lieber mit ganz kleinen Stoßtrupps mache. Die Zeit spielt dabei gar keine Rolle. Es kommt kein Schiff mehr die Wolga her.

Und das ist das entscheidende! (Ungeheurer tosender Beifallssturm.)

Sie haben uns auch den Vorwurf gemacht, warum wir bei Sewastopol so lange warteten. Nun, weil ich auch dort nicht ein gigantisches Massenmorden ansetzen wollte. Aber Sewastopol ist in unsere Hand gefallen, und die Krim ist in unserer Hand gefallen, und wir haben

Ziel um Ziel zäh beharrlich erreicht.

Und wenn nun der Gegner seinerseits Anstalten macht, anzugreifen, — glauben Sie nur nicht, daß ich ihm zuvorkommen will. Wir lassen ihn angreifen, wenn er will, denn die Verteidigung ist dann immer noch billiger. Er soll ruhig angreifen, er wird sich dabei schwer ausbluten, und wir haben Einbrüche immer noch korrigiert. Jedenfalls stehen nicht die Russen an den Pyrenäen oder vor Sevilla — das sind nämlich dieselben Entfernungen, wie für uns heute bis nach Stalingrad oder sagen wir bis zum Terek. Und wir stehen doch dort, das kann am Ende nicht abgestritten werden, das ist doch eine Tatsache.

Wenn es natürlich gar nicht mehr anders geht, dann stellt man sich plötzlich um und sagt, es sei überhaupt ein Fehler, daß die Deutschen nach Kirkenes gegangen sind, oder nach Narvik oder jetzt z. B. nach Stalingrad. Man soll doch abwarten, ob das ein strategischer Fehler war. (Stürmische Heiterkeit.) Wir merken es schon an sehr vielen Anzeichen, ob es ein Fehler war, daß wir die Ukraine besetzten, daß wir das Erzgebiet von Kriwoj Rog besetzten, daß wir die Manganerze in unsere Hand brachten. Ob es wirklich ein großer Fehler war, daß wir das Kuban-Gebiet, die vielleicht größte Kornkammer der Welt überhaupt, besetzten? Ob das auch ein Fehler war, daß wir wohl rund vier Fünftel oder fünf Sechstel aller Raffinerien zerstörten oder einnahmen, daß wir allein eine Produktion von neun bis zehn Millionen Tonnen Oel zunächst einmal in unsere Hand brachten bzw. vollständig stillegten, oder daß wir einen weiteren Transport von vielleicht sieben, acht oder neun Millionen Tonnen auf der Wolga verhindert haben. Ich weiß wirklich nicht, ob das alles nur Fehler waren. Wir merken es ja schon.

Wenn es den Engländern gelungen wäre, uns das Ruhrgebiet zu nehmen und den Rhein dazu, und dann auch die Donau und noch die Elbe und dann auch Oberschlesien — das ist ungefähr das Donez-Gebiet und das Erzgebiet von Kriwoj Rog — und wenn sie noch einen Teil unserer Petroleumquellen und nachher auch die Magdeburger Börde bekommen hätten, ob sie dann auch wohl sagen würden, daß das ein großer Fehler war, daß sie den Deutschen diese Sachen weggenommen hätten. (Tosende Heiterkeit.) Das mögen sie einigen geistig beschränkten Völkern einreden, — ob die ihnen dann einen Teil davon auch glauben oder nicht — uns können sie das nicht einreden. Und wenn sie es gar vielleit m i r einreden wollen, so kann ich nur sagen: meine strategischen Pläne habe ich noch nie nach den Rezepten oder Auffassungen anderer gemacht. Es war ja auch sicherlich fehlerhaft, daß ich in Frankreich den Durchbruch machte und nicht oben herum ging. Aber es hat sich gelohnt (erneute stürmische Heiterkeit). Jedenfalls sind

die Engländer aus Frankreich hinaus exzerziert

worden. Sie sind damals so nahe an unserer Grenze gewesen. Sie hatten 13 Divisionen dort und außerdem noch über 130 französische Divisionen und noch ungefähr 24 belgische Divisionen und noch 20 holländische Divisionen, ganz nahe unserer Grenze am Rhein, an u n s e r e m Rhein, und wo sind sie jetzt? (Erneute stürmische Heiterkeit.) Und wenn sie deshalb heute sagen, sie rückten irgendwo in der Wüste etwas vor, — sie sind schon einige Male vorgerückt und sind wieder zurückgerückt.

Das Entscheidende ist in diesem Krieg, wer den endgültigen Haken austeilt. Und daß wir dies sein werden, davon können sie überzeugt sein! (Jubelnder, langanhaltender Beifall.)

Tatsachen gegen Prahlereien

So ist es auch mit ihrer Produktion. Sie produzieren alles und natürlich viel besser als wir. Ich las vor einigen Tagen, daß die Amerikaner ein neues U-Boot konstruieren. Als ich das las, dachte ich gleich, das wird sicherlich auch wieder das beste sein — und richtig, darunter stand „das beste U-Boot der Welt". Es ist das schnellste und auch sonst ist es das beste. Wir sind die reinen Stümper mit unseren U-Booten dagegen! Meine deutschen Volksgenossen, wir schlafen nicht, und auch nicht unsere Konstrukteure! Im Winter 1939/40 hat ein gewisser Herr Churchill erklärt, die U-Boot-Gefahr sei beseitigt, einfach erledigt. Er hat jeden Tag zwei, drei, fünf U-Boote vernichtet. Er hat mehr vernichtet, als wir seinerzeit überhaupt besessen hatten. Er hat nichts vernichtet, sondern ich habe damals wieder „einen sehr großen Fehler" gemacht. Der Fehler war nämlich der, daß ich nur einen ganz kleinen Teil unserer U-Boote kämpfen ließ und den größeren Teil zurückhielt für die Ausbildung der Mannschaften neuauslaufender U-Boote. Es war damals nur eine so kleine U-Boot-Zahl am Feind, daß ich mich heute noch geniere, es überhaupt zu sagen. (Schallende Heiterkeit.) Die größere Zahl, und zwar mehr als die zehnfache, war damals in der Heimat geblieben und hat immer neue Besatzungen ausgebildet. Dann von einem gewissen Moment an begann auch bei uns die Massenanfertigung.

Es können ja nicht nur die Amerikaner Massenanfertigung betreiben, wenn sie auch so tun, als ob sie das allein verständen. Wenn sie sagen: wir bauen so und soviele Kriegsschiffe — ja, wenn sie ihre Korvetten und ihre Heringsschiffe und was alles dazu rechnen und dann eine Kanone darauf stellen, mag das ja der Fall sein. Wenn wir aber alles rechnen, bauen wir garantiert nicht weniger, nur, glaube ich, zweckmäßigere Schiffe als sie. Das hat sich wieder einmal bewiesen.

Wir haben jetzt immerhin

über 24 Millionen Tonnen versenkt — das sind fast zwölf Millionen Tonnen mehr als im Weltkrieg insgesamt, und die Zahl der U-Boote übertrifft heute die Zahl der U-Boote im Weltkrieg um ein bedeutendes. (Brausender Beifall.) Und wir bauen weiter, und wir konstruieren weiter und zwar in allen Waffen.

Und wenn die Herren da drüben sagen, daß sie eine wunderbare neue Waffe haben — ja, sie wissen doch gar nicht, ob wir sie nicht schon längst besser besitzen. Ich habe die Gepflogenheit, eine neue Waffe nur dann herauszugeben, wenn die alte tatsächlich nichts mehr taugt. Warum denn vorher neue Waffen preisgeben? Es hat sich diese Taktik immer bewährt. Wir haben immer schlechtere Waffen gehabt, selbstverständlich! Wir haben die schlechteren Soldaten, das ist ganz klar. Wir hatten weiter eine schlechtere Organisation. Wen will das wundern! Wenn man diese

Organisationsgenies Churchill und Duff Cooper und Chamberlain

und alle die Leute, oder gar R o o s e v e l t, diesen Organisator par exellence — wenn man diese Leute mit uns vergleicht, dann sind wir eben organisatorisch lauter Stümper. Aber wir haben einen Erfolg nach dem anderen erzielt, und darauf kommt es an.

Es war ja auch im Innern so. Wir waren im Innern dauernd die schlechteren. Wir haben überhaupt nichts gekonnt. Wir haben gar keine Fähigkeiten besessen — aber eines Tages haben wir die Macht in die Hand bekommen, und das war entscheidend.

Es ist selbstverständlich, daß man in einem so weltweiten Ringen, wie es sich uns heute darstellt, nicht damit rechnen kann, von Woche zu Woche einen neuen Erfolg zu bekommen. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Es ist auch gar nicht entscheidend. Entscheidend ist, daß man allmählich die Positionen bezieht, die den Gegner vernichten müssen und daß man sie auch hält, daß sie nicht mehr genommen werden können. Und dann kann man mir schon glauben: W a s w i r e i n m a l b e s i t z e n, d a s h a l t e n w i r d a n n a u c h t a t s ä c h l i c h s o f e s t, d a ß d o r t, w o w i r i n d i e s e m K r i e g e i n E u r o p a s t e h e n, e i n a n d e r e r n i c h t m e h r h i n k o m m t.

Im übrigen ist dieser Krieg seitdem ungeheuer ausgeweitet worden. Zu unseren Verbündeten Italien, Rumänien, Ungarn, Finnland und all den anderen europäischen Völkern, Slowaken, Kroaten, Spaniern usw., die zum Teil Freiwillige abstellten wie die nordischen Freiwilligen, ist jetzt noch eine weitere Weltmacht dazugekommen, die auch fortgesetzte Niederlagen erleidet. Seit Beginn des Eintritts der Japaner haben sie nur Mißerfolge. Alles war ein Fehler,

was die Japaner gemacht haben,

aber wenn sie die Fehler zusammenzählen, so ergibt das etwas Entscheidendes. Sie haben bei der Gelegenheit allein etwa 98 Prozent der Gummiproduktion der Amerikaner bekommen, haben die größte Zinnproduktion der Welt erhalten, haben riesige Oelquellen bekommen usw. Also wenn man lauter solche Fehler macht, kann man auch damit zufrieden sein. Und umgekehrt haben die anderen nur lauter Siege vollbracht, geniale, tapfere, heroische, durchdachte Siege — mit ihren großen Feldherren wie Mac Arthur und Wavell oder irgendeinen von diesen ganz großen, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat.

Diese Gauner schreiben bereits dicke Bücher über die Feldherren der Vergangenheit und trotzdem, trotz allem, die Leute, die keine Feldherren hatten, haben es in diesem Krieg jedenfalls etwas weiter gebracht, als die mit Feldherren so reich gesegneten. (Tosende Heiterkeitsstürme.)

Gerade an dem heutigen Tag, der ja für uns

die Erinnerung an den größten Zusammenbruch

unserer Bewegung darstellt, einen Zusammenbruch, der damals für viele das Ende der Partei zu bedeuten schien, kann ich nur sagen:

Für uns Nationalsozialisten muß diese Erinnerung eine ungeheure Stärkung bedeuten, eine Stärkung, allen Gefahren zu trotzen, nie zu wanken, nie zu weichen, jeder Not mutig zu begegnen und auch standzuhalten dann, wenn der Feind noch so dräut, dann muß man sich schon zu dem Lutherschen Wort bekennen: „Und wenn die Welt voll Teufel wär, es wird uns doch gelingen."

Große Zuversicht für die Zukunft

Ich sehe gerade heute mit einer so großen Zuversicht in die Zukunft. Nach dem wir den vergangenen Winter überstanden haben, einen Winter, den man damals, als ich vor einem Jahr zu ihnen sprach, noch nicht in seiner ganzen furchtbaren Gefahr erkennen konnte. Damals lastete doch irgendwie auf vielen Menschen die Erinnerung an das napoleonische Schicksal von 1812. Und nun war der Winter von 1812 nur genau 50 Prozent als der Winter, den wir im vergangenen Jahre hinter uns gebracht haben. In diesem Jahre sind wir nun anders vorbereitet. Es mag auch in diesem Winter dem einen und anderen dies und jenes fehlen. Aber im großen sind wir

für diesen Winter sicher anders gerüstet.

Das kann ich sagen. Auch wenn er genau so schwer werden sollte wie der letzte. Alles das, was uns im vergangenen Winter passierte, passiert uns diesmal nicht mehr, und ich sagte schon einmal, ein großer Philosoph sprach das Wort, daß wenn ein Stoß einen starken Mann nicht umwirft, er ihn dann nur stärker macht. D e r S t u r m, d e r u n s i m v e r g a n g e n e n W i n t e r n i c h t u m g e w o r f e n h a t, d e r h a t u n s a u c h n u r s t ä r k e r g e m a c h t! (Brausender Beifall.)

Ganz gleich, wo immer auch die Fronten stehen, — immer wieder wird Deutschland parieren und wird zum Angriff vorgehen, und ich zweifle keine Sekunde, daß unseren Fahnen am Ende der Erfolg beschieden sein wird.

Wenn heute

Roosevelt seinen Angriff auf Nordafrika

ausführt mit der Bemerkung, er müsse es vor Deutschland und vor Italien schützen, so braucht man über diese verlogene Phrase dieses alten Gangsters kein Wort zu verlieren. Er ist ohne weiteres der heuchlerischste dieses ganzen Klubs, der uns gegenüber steht. Aber das entscheidende und letzte Wort spricht sicherlich nicht Herr Roosevelt, davon kann er überzeugt sein. Wir werden alle unsere Schläge vorbereiten — wie immer gründlich — und sie sind immer noch zur rechten Zeit gekommen, und kein Schlag, den der andere gegen uns zu führen gedachte, hat bisher zum Erfolg geführt. Es gab auch einmal ein Triumphgeschrei, als die ersten Engländer in Boulogne landeten und dann vorrückten. Und sechs Monate später ist dieses Triumphgeschrei vorbei gewesen. Es ist anders gekommen und wird auch hier anders kommen. Sie können das volle Vertrauen besitzen, daß Führung und Wehrmacht alles das tun, was getan werden muß und was getan werden kann.

Führung und Volk eine Einheit

Ich habe die felsenfeste Ueberzeugung, daß hinter Führung und Wehrmacht vor allem aber die deutsche Heimat steht und hinter mir besonders die ganze nationalsozialistische Partei als eine verschworene Gemeinschaft! (Die alten Parteigenossen bereiten dem Führer eine nicht endenwollende, großartige Kundgebung). Das, was die jetzige Zeit von der einstigen unterscheidet, ist eben doch das, daß damals hinter dem Kaiser kein Volk war, während hinter mir eine der großartigsten Organisationen steht, die je auf dieser Erde aufgebaut worden ist. Sie repräsentiert das deutsche Volk. Und was ferner die heutige Zeit von der damaligen unterscheidet, ist, daß an der Spitze dieses Volkes niemand steht, der jemals in kritischen Zeiten in das Ausland gehen würde, sondern daß an seiner Spitze jemand ist, der immer nur den Kampf und damit nur ein Prinzip gekannt hat: schlagen, schlagen und wieder schlagen! (Brausender Beifallssturm).

Und noch eines unterscheidet das heutige Deutschland vom damaligen: damals hatte es eine Führung, die keine Wurzeln im Volk hatte, es war doch letzten Endes ein Klassenstaat gewesen. Heute sind wir mitten in der Vollendung dessen, was aus dem damaligen Krieg herausgewachsen ist. Denn als ich aus dem Kriege zurückkehrte, brachte ich das Fronterlebnis in die Heimat. Aus diesem Fronterlebnis heraus baute ich mir meine nationalsozialistische Volksgemeinschaft auf. Heute tritt die nationalsozialistische Volksgemeinschaft an die Front, und sie werden aus diesen Dingen bemerken, wie diese

Wehrmacht von Monat zu Monat mehr nationalsozialistisch

wird, wie sie immermehr das Gepräge des neuen Deutschlands annimmt, wie alle Vorrechte, Klassenvorurteile usw. immer mehr beseitigt werden, wie sich hier die deutsche Volksgemeinschaft von Monat zu Monat mehr durchsetzt, und wie am Ende dieses Krieges die deutsche Volksgemeinschaft vielleicht ihre stärkste Bewährung erfahren haben wird — das unterscheidet das heutige Deutschland vom damaligen. (Beifall.)

Diesen Geist verdanken wir ein

unermeßliches Heldentum an der Front,

ein Heldentum, von Millionen einzelner Soldaten, ein Heldentum von zehn- und zehntausenden tapferer Offiziere, die sich heute mit ihren Männern auch immer mehr als eine Gemeinschaft fühlen. Sie sind zum Teil bereits aus dieser Gemeinschaft hervorgegangen. Wir haben ja alle Hemmnisse beseitigt. So wie in der Partei jeder jede Stellung erreichen kann, wenn er nur fähig ist, wie jedem, auch dem Aermsten unseres Volkes, jede, auch die höchste Staatsstelle nunmehr offen ist, seit unsere Partei die Führung besitzt, so ist es genau auch in der Wehrmacht, und zwar nicht mehr nur theoretisch und als einz hie und da durchgeführte Ausnahme, sondern in der Praxis ist es heute so. Heute sind Unteroffiziere oder Gefreite Ritterkreuz- oder Eichenlaubträger. Zahllose Offiziere sind aus dem Mannschaftsstand hervorgegangen. Wir bauen uns ein Kriegsheer auf mitten im Kriege, wie es die Welt noch nie gesehen hat.

Arbeitskraft statt Gold

Und zu Hause, da arbeitet ein Volk und das muß ich nun — ich habe es schon im Reichstag ausgesprochen — auch der deutschen Heimat bescheinigen: Im Jahre 1917 auf 18 der Streik in den Munitionsfabriken — und heute Ueberstunden, Arbeit über Arbeit! Heute weiß der deutsche Arbeiter zu Hause, daß er für seine Kameraden draußen die Waffen schmiedet. Was hier geschaffen wird auf dem Lande und in der Stadt, vom Mann und vor allem, auch von unzähligen Frauen, das ist tatsächlich ungeheuer.

In e i n e m können wir allerdings mit unserem Gegner nicht konkurrieren: So wie einst die Partei die Aermste gewesen war und nur durch den Idealismus ihrer Anhänger gesiegt hat, so ist heute natürlich auch das deutsche Volk das ärmste vielleicht aller Völker der Welt. Wir haben kein Gold. Aber was wir haben, ist l e b e n d i g e A r b e i t s k r a f t. Was wir haben, das ist ein h e i l i g e r F l e i ß und ein h e i l i g e r W i l l e, und das ist am Ende in einem solchen Kampf auf Leben und Tod tausendmal entscheidender als Gold. Denn was nützen jetzt den Amerikanern ihre Goldtresors, außer daß sie sich künstliche Gebisse machen lassen. Wenn sie zehn synthetische Gummifabriken hätten, dann wäre das mehr wert als ihr ganzer Goldvorrat. Ich habe andere Sachen bauen lassen. Wir haben allerdings kein Gold in diesen Krieg hineingebracht, aber die Voraussetzung der Führung dieses Kampfes und jedenfalls einen Tank ohne Gummirollenräder haben wir Deutschen nicht, aber die Engländer haben ihn heute

Wir werden den Krieg materialmäßig durchstehen, und jetzt erst recht! Denn wir haben uns in den Besitz der Rohstoffgebiete gesetzt, die notwendig sind, um diesen Krieg unter allen Umständen durchhalten zu können. Und wenn einer sagt: „Davon merkt man ja noch nichts!" — Ja —, sehr einfach: glauben sie nur nicht, meine internationalen Kritiker, daß wir im Osten etwa vor den zerstörten Eisenbahnbrücken oder Eisenbahnstrecken, vor den zerstörten Wasserkraftwerken oder Erzgruben, vor den zerstörten Kohlengruben mit den Händen in den Hosentaschen gestanden und sie dauernd betrachtet haben. Nein,

in diesem Jahre ist gearbeitet worden, und wie!

Das beginnt sich jetzt allmählich bezahlt zu machen. Und wenn das nächste Jahr kommt, dann werden erst recht die Früchte dieser Arbeit kommen. Ich kann auch hier mit Stolz sagen, daß sich gerade dabei die Partei ungeheuer bewährt hat. Ungezählte tapfere Parteigenossen stehen draußen und organisieren hier mit einer Handvoll Menschen, als geborene nationalsozialistische Kreisleiter oder Ortsgruppenleiter Riesengebiete und erschließen diese Gebiete für unsere Wirtschaft, für unsere Kriegswirtschaft, für unsere Ernährung und die Erhaltung ganz Europas. Es ist eben kein Krieg, den Deutschland für sich allein führt, sondern

ein Krieg, der für Europa geführt wird!

Nur aus diesem Grund ist es zu verstehen, daß sich so viele Freunde gefunden haben, vom Norden angefangen bis zum Süden, die teils in unseren Reihen kämpfen oder als selbständige Armeen unserer Verbündeten eingereiht sind in diese gewaltigste Front der Weltgeschichte.

Es ist daher auch unser unumstößlicher Entschluß, daß der Friede, der ja nun einmal kommen wird, weil er kommen muß, wirklich dann ein Friede für Europa sein wird, und zwar ohne die Bevormundung jener Leute, mit dem feinen Instinkt für ideelle und materielle Werte. (Brausender Beifall.)

Denn welchen Instinkt Herr Eden für ideelle Werte hat, das wissen wir nicht. Er hat das noch niemals bewiesen. Vor allen Dingen die Kultur seines eigenen Landes ist keineswegs so, daß sie uns vielleicht imponieren könnte. Von dem Mann drüben jenseits des Ozeans will ich gar nicht reden. Ihr Instinkt für ideelle Werte ist sicherlich kleiner als unser. Wir haben wahrscheinlich mehr ideelle Werte der Welt gegeben, als die Gesellschaft, die von Mister Eden betreut wird. Das Gleiche gilt für die Italiener, die mit uns verbunden sind. Sie blicken zum Teil auf Kulturen zurück, gegenüber denen die Kultur des angelsächsischen Inselreiches wirklich eine unendlich junge, um nicht zu infantile ist.

Was die m a t e r i e l l e n W e r t e aber betrifft, so glaube ich, daß sie dafür allerdings einen feinen Instinkt haben. Aber den haben wir auch. Nur mit dem Unterschied, daß wir unter allen Umständen dafür sorgen, daß

die materiellen Werte Europas in der Zukunft auch den europäischen Völkern zugute kommen und nicht einer außerkontinentalen kleinen internationalen Finanzclique. Das ist unser unerschütterlicher und unerbittlicher Entschluß. Die Völker Europas kämpfen nicht dafür, daß hinterher wieder ein paar Leute mit „feinem Instinkt" kommen und die Menschheit ausplündern und Millionen an Erwerbslosen zurücklassen, nur damit sie ihre Tresors füllen.

Wir haben einen guten Grund gehabt, warum wir uns von dem Goldstandard entfernten. Wir wollten damit eine der Voraussetzungen für diese Art von Wirtschaftsbetrügerei beseitigen. Und das ist ganz sicher:

Aus diesem Krieg wird Europa wirtschaftlich weitaus gesünder hervorgehen als zuvor. Denn

Große Erfolge der japanischen Luftwaffe

40 amerikanische und australische Flugzeuge im Südwestpazifik vernichtet.

DNB B e r l i n, 7. 11. **Am 5. und 6. November erzielte die japanische Marineluftwaffe bei zahlreichen Einsätzen gegen die australischen und amerikanischen Stützpunkte im Südwestpazifik besondere Erfolge. Insgesamt waren mehr als 300 japanische Bomben- und Jagdflugzeuge über Nordaustralien und den feindlichen Inselstützpunkten im Südwestpazifik. 40 amerikanische und australische Flugzeuge wurden an diesen beiden Tagen in Luftkämpfen abgeschossen und am Boden zerstört. Von diesen ausgedehnten Operationen, die über Flugstrecken von mehr als 6000 Kilometer führten, kehrten nur sechs japanische Flugzeuge nicht zu ihren Absprunghäfen zurück.**

Dampfer neuester Bauart versenkt

Ergänzende Mitteilungen zur Sondermeldung vom 5. November.

DNB. **Berlin, 7. 11.** Unter den 26 feindlichen Handelsschiffen, über deren Versenkung in der Sondermeldung vom 5. November berichtet wurde, befanden sich, wie das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mitteilt, zahlreiche wertvolle und große Dampfer neuester Bauart.

Eines der in den Gewässern der amerikanischen Ostküste versenkten Schiffe war die 10 909 BRT. große „Zaandam", die erst 1939 in Dienst gestellt worden war. Die „Zaandam", ursprünglich der Holland-Amerika-Linie gehörig, war bei Kriegsausbruch von der amerikanischen Regierung beschlagnahmt worden. Sie besaß eine Ladefähigkeit von 9000 BRT. und konnte außer der Fracht rund hundert Passagiere befördern. Ebenfalls vor der Küste der USA. wurde der britische Frachtdampfer „Elmdale" versenkt. Dieses Schiff von 4920 BRT. war erst im vergangenen Jahr in Dienst gestellt worden. Es gehörte der Reederei Morrison in New Castle.

Der der Ford Motor Company gehörende Dampfer „East Indian", 8159 BRT., fiel am Randgebiet des Indischen Ozeans einem deutschen Torpedo zum Opfer. Die Ford-Gesellschaft, die eine Flotte von elf Dampfern zur Heranschaffung von Rohstoffen in Dienst hat, verlor mit der „East Indian" eines ihrer größten Schiffe. In dem gleichen Seegebiet sank auch der brasilianische Frachtdampfer „Porto Alegre" von 5187 BRT., der einer unter britischer Kontrolle stehenden brasilianischen Rederei in Rio de Janeiro gehörte.

Bei der Insel Jan Mayen in der Grönlandsee wurde der neu gebaute britische Frachter „William Clack" von 6800 BRT. versenkt. Das Schiff sank nach einem Torpedotreffer unter starker Rauchentwicklung innerhalb von wenigen Minuten.

ein großer Teil dieses Kontinents, der bisher gegen Europa organisiert war, wird nunmehr in den Dienst der europäischen Nationen gestellt.

Wenn jemand nun sagt: „Sie wollen also die Holländer verpflanzen". Ich will niemand verpflanzen, aber ich glaube, daß viele Menschen dann glücklich sind, wenn sie eine eigene Scholle bekommen und arbeiten können, und wenn sie sich nicht so mühen und plagen müssen, wie es zur Zeit noch in diesem übervölkerten Kontinent der Fall ist. Vor allem aber werden sie glücklich sein, wenn der Lohn dieser Arbeit ihnen selber und ihren Völkern zugute kommt, und nicht einem Tresor, der meinetwegen in einer Bank in London oder New York liegt. Ich glaube daher, daß

daß Ende dieses Krieges auch der Sturz dieser Goldherrschaft

sein wird und damit das Ende der ganzen Gesellschaft, die Schuld ist an diesem Krieg.

Die Mission der NSDAP.

Die Mission der nationalsozialistischen Partei ist uns allen klar. Ich verlange von jedem Parteigenossen, daß er mit äußerstem Fanatismus genau so wie in der Kampfzeit der Träger des Glaubens an den Sieg und an den Erfolg ist.

Heute ist es vielleicht leichter als damals. Ich muß heute jeden meiner damaligen Parteigenossen bewundern, diese vielen Männer, die an den kleinen unbekannten Soldaten aus dem Weltkrieg geglaubt haben. Diese Männer, die mir damals nachgegangen sind, die ihr Leben für mich damals einsetzten, die ihr Leben gegeben haben nicht nur im Altreich, sondern in der Ostmark, im Sudetenland und darüber hinaus auch noch in anderen Ländern, ich muß sie bewundern.

Heute steht vor uns das allen gemeinsame gewaltige große Reich in seinem Kampf um Sein oder Nichtsein unseres ganzen Volkes. Jeder Nationalsozialist, der damals an mich geglaubt, kann auch heute nur ein Fanatiker sein im Kampf nach außen. Er muß sich zur gleichen fanatischen Konsequenz durchringen, die wir damals schon hatten. Es gibt Gegner, bei denen gibt es kein Pardon, sondern es gibt nur eine einzige Möglichkeit, entweder es fallen wir oder es fällt dieser Gegner. Wir sind uns dessen bewußt, und wir sind Männer genug, dieser Erkenntnis eiskalt ins Auge zu sehen.

Und das unterscheidet auch mich von diesen Herren da in London und Amerika: Wenn ich vom deutschen Soldaten viel verlange, so verlange ich nicht mehr, als was ich auch selber zu leisten bereit war. Wenn ich vom deutschen Volke viel verlange, so verlange ich nicht mehr, als was ich selber auch arbeite. Wenn ich von vielen Ueberstunden verlange, — ich weiß überhaupt gar nicht, was in meinem Leben eine Ueberstunde ist. Denn jeder einzelne hat das Glück, daß er in einer gewissen Zeit sich von seiner Arbeit entfernen kann und dann frei ist.

Meine Arbeit ist das Schicksal des Reiches.

Ich kann mich von ihr nicht entfernen, sie folgt mir Tag und Nacht, seit ich an die Spitze der Nation getreten bin. Ja, schon in jenen Tagen des Elends, des Jammers, der Bekümmernis und des Zusammenbruchs. Seit dieser Zeit würde auch jeder Urlaub für mich lächerlich sein. Was heißt für mich Urlaub.

Meine Arbeit ist Deutschland, ist mein Volk, ist seine Zukunft, ist die Zukunft seiner Kinder. (Brausender Beifall.) Ich verlange daher von keinem anderen mehr, als ich von mir selber verlange, oder was ich selber zu tun bereit bin.

Ich weiß, daß meine alten Parteigenossen den Kern dieser Bewegung darstellen, und daß sie schon in Erinnerung an die ersten Blutopfer, die wir brachten, den Weg vorbildlich in der Nation voranschreiten, und daß sich ihnen die Hunderttausende und Millionen von nationalsozialistischen Funktionären anschließen, von Parteimitgliedern und von Angehörigen der angeschlossenen Verbände, daß mitmarschieren alle unsere Männer der SA. und SS, mitmarschieren die Männer der Arbeitsfront, mitmarschieren die Männer des Reichsarbeitsdienstes usw., kurz das ganze nationalsozialistische deutsche Volk.

Unsere Antwort bleibt nicht aus

Das ist heute das Wunderbare, daß wir nicht mehr vereinsamt als Prediger in der Wüste stehen, wie es mir einst gegangen ist, sondern daß jedes Wort, das wir in das Volk hineinrufen, heute einen tausendfältigen Widerhall findet. Und wenn der Gegner glaubt, uns durch irgend etwas mürbe zu machen, dann irrt er sich. Er kann mich nicht bewegen, von meinem Ziel abzugehen. Es kommt die Stunde, da schlage ich zurück und dann mit Zins — und Zinseszins. (Tosender Beifall.)

Sie erinnern sich an die lange Zeit, da wir als Parteigenossen legal sein mußten. Wie oft sind damals Parteigenossen zu mir gekommen und sagten: Führer — sie sagten damals zu mir „Chef" oder sagten auch „Adolf Hitler" — warum dürfen wir nicht zurückschlagen? Warum müssen wir uns das bieten lassen? Ich mußte sie jahrelang zwingen, legal zu bleiben. Ich habe schmerzenden Herzens Parteigenossen aus der Bewegung ausschließen müssen, weil sie glaubten, diesem Befehl nicht folgen zu können. Jahr für Jahr, bis die Stunde gekommen ist, in der ich sie aufrufen konnte.

So ist es auch heute. Ich muß manchmal monatelang irgendwo zusehen. Glauben sie nur nicht, daß mir dann nicht auch das Herz von Grimm zerfressen wird, wenn ich von diesen Luftangriffen höre. Sie wissen, ich habe lange Zeit das nicht getan. Ich habe zum Beispiel in Paris nicht eine Bombe in die Stadt werfen lassen. Ich habe, bevor wir Warschau angriffen, fünfmal die Aufforderung zur Ergebung an sie gerichtet. Ich habe gebeten, man solle die Frauen und Kinder herausschicken. Nicht einmal der Parlamentär wurde von ihnen empfangen. Es wurde alles abgelehnt, und erst dann habe ich mich entschlossen, das zu tun, was nach jedem Kriegsrecht statthaft ist. Als England anfing, unsere Städte zu bombardieren, habe ich zunächst dreieinhalb Monate gewartet. Es gab schon damals viele, die sagten: „Warum wird nicht geantwortet, warum dürfen wir nicht zurückschlagen?" Wir waren stark genug, es zu tun.

Ich habe gewartet in der Meinung, es würde doch noch die Vernunft zurückkehren. Sie kam nicht. Glauben Sie, heute ist es nicht anders.

Ich merke mir das alles genau. Sie werden es drüben noch erleben, daß der deutsche Erfindergeist nicht geruht hat, und sie werden eine Antwort bekommen, daß ihnen Hören und Sehen vergeht. (Ungeheurer Beifall.)

Ich habe schon früher einige Male gesagt: „Wenn ich hier und da längere Zeit nicht rede, heißt das nicht, daß ich die Stimme verloren habe, sondern daß ich es nicht für zweckmäßig hielt zu reden. Auch heute ist das so. Was soll ich jetzt viel reden?

Heute spricht letzten Endes die Front.

Nur in den seltensten Fällen möchte ich das Wort ergreifen, Denn die Sprache der Front ist so eindringlich, ist eine so einmalige Sprache, daß sie ohnehin jeden einzelnen Deutschen verpflichtet. Wer den täglichen Bericht unserer Wehrmacht liest und sich dann nicht fanatisch zu seinem Volk bekennt, wenn er immer wieder diese Unsumme von Heldentaten vernimmt, dem würde auch durch Reden nicht zu helfen sein. Für das feindliche Ausland rede ich ohnehin nicht. Wenn Herr Roosevelt, sagt, er hört meine Reden nicht, — ich rede ja gar nicht für Herrn Roosevelt. Mit ihm rede ich nur durch das Instrument, durch das jetzt allein gesprochen werden kann, und dieses Instrument spricht laut und deutlich genug (stürmischer Beifall). Ich rede nur in den seltensten Fällen, zur Bewegung und zu meinem eigenen deutschen Volk. Und alles, was ich durch eine solche Rede sagen kann, ist immer nur eines:

Denk ausnahmslos, Mann und Weib, nur daran, daß in diesem Krieg Sein oder Nichtsein unseres Volkes entschieden wird. Und wenn Ihr das begreift, dann wird jeder Gedanke von Euch und jede Handlung immer nur ein Gebet für unser Deutschland sein!

Beförderungen und Ernennungen

zum 9. November 1942 in SA, SS, NSKK. und HJ.

Der Führer sprach zum 9. November 1942 folgende Beförderungen und Ernennungen aus:

In der SA.

Stab der Obersten SA.-Führung: Zum Gruppenführer: Brigadeführer Paul Hinkler, Felix Aumüller, Gustav Behrens, Hermann Berchthold, Hermann Böhm, Edmund Diehl, Hans Dippel, Paul Holthoff, Hermann Lohbeck, Joachim Riecke und Georg Thierack. Zum Gruppenführer (S.): Brigadeführer (S.) Otto Walter. Zum Brigadeführer: Oberführer Heinrich Ruhe, Wilhelm Dennler, Friedrich Eichinger, Albert Ganzenmüller, Ernst Horn, Werner Kölb, Martin Luther, Karl Neuscheler, Graf v. d. Schulenburg, Walter Troschke und Heinrich Korth. Zum Brigadeführer (S.): Oberführer (S.) Hans Dietrich Röhrs. Zum Brigadeführer (V.): Oberführer (S.) Bruno Hilber und Paul Ruoff. In den Gruppen: Zum Gruppenführer: Brigadeführer (S.) Walter Haug, Hanns Bunge, Bernhard Hofmann und Franz Bauer. Zum Brigadeführer: Oberführer Herbert Knabe, Raimund Dahlem, Oberführer (V.) Arthur Schulze, Oberführer Karl Schulz, Karl Oberhues, Erwin Kübler, Wilhelm Metz und Walter Kirchhof.

In der SS.

Zum SS-Obergruppenführer: Den SS-Gruppenführer Backe. Zu SS-Gruppenführern: Die SS-Brigadeführer: Ahrens, Dr. Best, Fett, Fritsch (Lothar, Dr. von Maur, von Radowitz, Schwerk, Wegener. Zu SS-Gruppenführern und Generalleutnanten der Polizei: Die SS-Brigadeführer und Generalmajore der Polizei: Globotnik, Gutenberger, Thomas, Winkelmann. Zu SS-Brigadeführern: Die SS-Oberführer: Arbold, Bauer (Alfred), Eberhard, von Falkowski, Fischer (Franz), Hoffmann (Karl), Koch (Fritz), Dr. Kreißl, von Kretschmann, Krumbaar, Marrenbach, Mascus, Dr. Meerwald, Dr. Mentzel, Meyer (Fritz C. C.), Müller (Hermann), Müller (Rudolf), Schmelt, Schulz (Erwin), Spickschen, Will. Zu SS-Brigadeführern und Generalmajoren der Waffen-SS: Die SS-Oberführer: Blumenreuter, Gödicke, Schwedler (Hans), Voß (Bernhard). Zum Generalmajor der Polizei: Den SS-Brigadeführer Kutschera. Zu SS-Brigadeführern und Generalmajoren der Polizei: Die SS-Oberführer und Obersten der Polizei: Buncken, Schirmana, Stolle, Thier.

Im NSKK.

Befördert wurden: Zu NSKK.-Obergruppenführern: Die NSKK.-Gruppenführer: Kurt v. Barsani, Leo v. Nayer-Ehrenberg und Harry Kwalo. Zu NSKK.-Gruppenführern: Die NSKK.-Brigadeführer: Helmut v. Cederstolpe, Eugen Hadamovsky, Paul Hopp, Arnold Klenke und Emil Zimmermann. Zu NSKK.-Brigadeführern: Die NSKK.-Oberführer: Hans Führer, Fritz Junghans, Karl Lidl, Hans Thiele, Martin Wagenitz und Hans Zillig. Verliehen wurde: Der Dienstgrad eines NSKK.-Brigadeführers: Dem Parteigenossen Roland Freisler.

In der HJ.

In der Reichsjugendführung: Zum Hauptbannführer: Oberbannführer: Heinz Boldt, Günther Dietrich, Hellmuth Bayer, Josef Fasold, Albert Kilian, Dr. Rich. Liebenow, Dr. Friedrich Karl Suren, Walter Seidemann, Jokannes Schlecht, Gerhard Schubert und Heinz Voigtländer. In den Gebieten: Zum Hauptbannführer: Oberbannführer: Hans Blaschke, Franz Becker, Richard Bauschmid, Oskar Dobat, Anton Dorfmeister, Eduard Danzinger, Hans Engel, Werner Gause, Heinz Hinninghofen, Josef Kremers, Herbert Klahr, Ernst Ferdinand Overbeck, Werner Schulz, Dr. Eugen Vögler und Erich Wenzel.

Druck und Verlag: J. D. Küster Nachf. Verleger: Dr. Reinhard Kaeller. Hauptschriftleiter: Carl Kühne. — Anzeigenleiter: Alfred Apostel: alle in Bielefeld. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 31 gültig

Wir haben uns verlobt: **Marianne Gück / Rudolf Haver.** Bielefeld (Roonstr. 5), Oelde (Grüner Weg 11), im November 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Helga Kransmann / Alwin Kleimann,** Uffz. in einem Inf.-Regt. Bielefeld (Herforder Str. 237), z. Zt. Urlaub, 8. November 1942.

Statt Karten. Für alle Aufmerksamkeiten zu unserer Vermählung danken wir herzlichst. **Dr. Hans-Werner Störk / Erika Störk,** geb. Feldhoff. Braunschweig, Berner Str. 3

Statt jeder besonderen Anzeige. In der Frühe des 7. November verschied nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unser lieber Onkel und Groß-Onkel, der Mittelschul-Konrektor i. R.

Bernhard Klostermann

im Alter von 67 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen: **Margarete Wolle,** geb. Klostermann.

Bielefeld (Wickenkamp 30a), den 9. November 1942.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, dem 11. November, um 15.30 Uhr, von der Kapelle des Sennefriedhofes aus. Vorfeier um 15.10 Uhr.

Auch wir betrauern in dem Heimgegangenen einen aufrichtigen, hilfsbereiten und treuen Berufskameraden, der bis zum Schwinden seiner Kräfte mit ganzer Hingabe viele Jahre hindurch mit uns der Jugend gedient hat.

Die Lehrerschaft der Bosse-Mittelschule.

Statt Karten. Nach einem Leben voll treuester Pflichterfüllung entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, unser lieber Bruder, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, der Gärtner

August Wehmeyer

im Alter von 67 Jahren.

In tiefem Schmerz: **Frau Lina Wehmeyer,** geb. Wedeking / **August Wehmeyer jr. und Frau Grete,** geb. Hilff / **Hugo Voßmerbäumer und Frau Anneliese,** geb. Wehmeyer / **Familie Wilhelm Wehmeyer / Familie Fritz Wehmeyer / Frau Luise Lutze,** geb. Wedeking / **Ingrid, Leonore, Bernd als Enkelkinder.**

Bielefeld, den 6. November 1942. Wertherstr. 22

Die Trauerfeier findet am Mittwoch, dem 11. November 1942 um 15.40 Uhr in der Kapelle des Sennefriedhofes statt.

Am Sonnabend, dem 7. 11. 1942, ging unsere innigstgeliebte, allzeit fröhliche Schwester, Schwägerin, Nichte und Tante

Milly Stolle

im Alter von 36 Jahren für immer von uns.

In tiefem Leid im Namen aller Anverwandten die Geschwister: **Grete Tönsmann,** geb. Stolle / **Hans Stolle / Else Temme,** geb. Stolle / **Karl Stolle.**

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 11. Nov., 14.30 Uhr, auf dem Privatfriedhof an der Gütersloher Straße statt. Vorfeier um 14 Uhr in der Kapelle des Johannisfriedhofes.

Bielefeld (Ravensberger Str. 27), Einswarden/O., Wildenfels/Sa., den 7. November 1942.

Mit den Angehörigen trauern um eine liebe pflichtbewußte Arbeitskameradin **Betriebsführer und Gefolgschaft der Firma L. Lepper, Bielefeld.**

Der Herr über Leben und Tod nahm uns heute in der Blüte ihrer Jugend unsere herzliebe Tochter, unsere unvergeßliche lebensfrohe Schwester, Nichte und Kusine

Lotti Kipshagen

nach kuzem, schwerem Krankenlagen im Alter von 18 Jahren zu sich in die Ewigkeit. Sie starb gottergeben nach würdigem Empfang der Sterbesakramente.

In tiefem Schmerz: **Josef Kipshagen / Maria Kipshagen,** geb. Mertens / **Thekla Kipshagen / Hildegard Kipshagen / Josef Kipshagen / Elsbeth Kipshagen.**

Stukenbrock 76, 6. Nov. 1942.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 10. Nov., 10.15 Uhr vom Trauerhause aus statt; danach das Seelenamt.

Für die vielen Beweise wohltuender Teilnahme beim Heldentode meines geliebten Sohnes sage ich meinen herzlichsten Dank. **Erika v. Oertzen,** geb. Dresel. Bielefeld, im Nov. 1942.

Statt Karten. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem Heimgange meiner geliebten Mutter spreche ich hierdurch meinen innigen Dank aus.

Marliese Ruhenstroth.

Bielefeld, den 7. November 1942 Breite Str. 38.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied plötzlich und ganz unerwartet meine liebe, herzensgute Frau, unsere liebe Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Grabe

geb. Johannpeter

im Alter von 34 Jahren.

In tiefem Schmerz: **Fritz Grabe und alle Anverwandten.**

Quelle Nr. 270, den 5. Nov. 1942.

Die Beerdigung findet am Montag, 9. November, um 15 Uhr auf dem Sennefriedhof statt. Vorfeier in der Kapelle um 14.40 Uhr.

Auch wir trauern um eine treue und gute Arbeitskameradin.

Betriebsführer und Gefolgschaft der Firma Seidensticker, Herrenwäsche-Fabriken, Bielefeld.

Heute mittag 12 Uhr entschlief nach kurzem, schwerem Leiden, nach zweijähriger glücklicher Ehe, meine gute, stets treusorgende Frau, unsere liebe Schwester, Tante und Schwägerin

Anna Ulbricht

geb. Rottmann

im Alter von 49 Jahren.

In tiefer Trauer: **Hugo Ulbricht Albert Rottmann und Frau August Vaupel und Frau,** geb. Rottmann / **Emma Schewka,** geb. Rottmann / **Arthur Ulbricht Rudolf Ulbricht und Frau,** geb. Nölle / **Karl Ulbricht und Frau,** geb. Beermann.

Bielefeld, den 6. November 1942. Weststr. 20.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 10. November, 14.30 Uhr von der Kapelle des Sennefriedhofes aus statt. Vorfeier 14.10 Uhr.

Erd- u. Feuerbestattung. Heinr. Pahlmeyer. Mühlenstr 24 Ruf 5398

Stellenangebote

Platzarbeiter für sofort oder später gesucht. Kohlenhandlung Grote, Gr.-Kurfürsten-Str. 77.

Hausdiener für sofort gesucht. Brand Niedernstraße 45. 11.11

Stellengesuche

Mädel sucht Beschäftigung Donnerstag nachmittags, (am liebsten Hausarbeit). Angeb. unt. G 9134 an die W. Z.

Verkäufe

Kletterweste, Größe 40, neuwertig (11.—), zu verkaufen. Osnabrücker Str. Nr. 7, III., rechts.

Kaufgesuche

H.-Wintermantel, gute Qualität, neu od. wenig getragen, für schlanke Figur, 1,80 m, zu kaufen gesucht. Angebote unter D 9127 an die W. Z.

Babykorb zu kaufen gesucht. Angebote unter G 9132 an die W. Z.

Registrierkasse mit Kurbel- oder elektr. Antrieb sofort zu kaufen gesucht. Zuschriften erbeten an Pelzwerkstätte Ernst Vogt, Bad Salzuflen.

2—4 Nerze u. Pelzmantel zu kaufen gesucht. Telefon 3602. (9.

Offiziersuniform, Wehrmacht (Feintuch, gebr., nur gut erhalten) von Leutnant gesucht (1,89 Meter groß, schlank). Angebote unter T R 4856 an die Westfäl. Zeitg.

Tausch

Biete neuw. 200 RSU., 4-takt, Baujahr 1938, 8000 km gelaufen und neuw. große Tangoharmonika, 120 Bässe und Klaviertasten. — Suche neuw. Schreibmaschine, möglichst Reisemodell und neuw. Klepper-Faltboot (2er) mit Zubehör. Angebote unter C 9120 an die Westfäl. Zeitung.

Schaft-Stiefel, (russisch Juchten), gut erhalten, Größe 43—44, zu tauschen gegen Größe 41—42. Angebote unter E 9123 an die Westfäl. Zeitung.

Mietgesuche

3 Räume für gebildete, alleinstehende Frau in Brake oder Bielefeld gesucht. Angebote unter W D 4885 an die W. Z.

Räume, 1—2, in der Umgebung von Bielefeld gesucht. Angebote an Fritz Moster, Bielefeld, Niedernstraße 26. (9.

Reiteres, berufstätiges Fräulein sucht für sofort ein leeres Zimmer im Zentrum der Stadt. Angebote unter M 9027 an die Westfäl. Zeitg. (9

Vermietungen

Zimmer, möbliert, mit Verpflegung in Brake zu vermieten. Angeb. unt. W E 4886 an die W. Z.

Frau, alleinstehende, zuverlässige, zum Mitbewohnen von Witwe, kleine Besitzung, Vorort Bielefelds, gesucht. Angebote unter W F 4887 an die Westfäl. Zeitung.

Unterricht

Geigenlehrer, tüchtiger, für Anfängerin gesucht. Angebote unter E 9064 an die W. Z. (9

Verloren

Medaillon, goldenes, zwischen Obernstr. und Körnerstraße verloren. Wiederbringer erhält Belohnung. Körnerstraße 4.

Verschiedenes

Wer übernimmt Gartenpflege? Angebote unter A 9103 an die Westfälische Zeitung. 14.11.

Oetkerhalle, 6. 11. Wer nahm versehentl. Schirm (Knirps, schwarzgrau) von Garderobe 7, links oder dem gegenüberliegendem Fensterbrett mit? Um Rückgabe wird dringend gebeten. Wertherstraße Nr. 101 b, II.

AMTLICHES

Fischverteilung. (Heringssalat) am Montag, dem 9. 11. und Dienstag, dem 10. 11. 1942 nach folgendem Verteilungsplan:

Bielefeld-Stadt:

	Nr.
Nordsee	
Montag, 9. 11. vorm.	690—1890
Montag, 9. 11. nachm.	1891—3090
Dienstag, 10. 11. vorm.	3091—4290
Dienstag, 10. 11. nachm.	4291—5489
Montag, 9. 11. und Dienstag, 10. 11.	
Kröger	1989—3438
Ostmann	1061—1980
Bentlage	1112—1981
Goldstein	1082—1811
Schimkat	2592-Schluß
	1— 283
Kröger (Wochenmarkt)	6162-Schluß
	1— 415
Schneider	1182—1761
Welle	3700-Schluß
Eddicks	544—1053
Möller	478— 767
Heitmeier	528— 817
Brinkmann	444— 733
Banze	212— 591
Kürbis	246— 395
Dammann	251— 400
Langhoff	263— 412
Uphaus	263— 412
Timmerberg	263— 412
Schulten	366— 515
Harms	263— 412
Hill A-G.	312— 461
Versorgungsring Langenhagen	251— 400

Brackwede:

Steinkröger	1— 650
Tönsmann	1— 360
Jacke	1— 380
Meier	1— 320
Eickelmann	1— 290
Goldstein	1— 120

Gadderbaum:

Versorgungsring Stelle 8	1— 220
Versorgungsring Stelle 32 (abzuholen in Stelle 8)	1— 100

Quelle:

Franke	1— 120

Senne I:

Versorgungsring Stelle 17	1— 120

Senne II:

Versorgungsring Stelle 25	1— 140

Beim Bezuge ist in Bielefeld-Stadt der Haushaltsausweis vorzulegen. Die Fischverteilungsstellen haben die Auslieferung in Feld III der Rückseite entsprechend zu vermerken. Beim Bezuge in den Fischverteilungsstellen des Landkreises sind die Fischbezugsausweise vorzulegen. Die Auslieferung ist in Feld A der Rückseite zu vermerken. — Die Nummerneinteilung ist — besonders bei der Nordsee — genau innezuhalten, damit sich die Verteilung reibungslos abwickelt. Papier zum Einwickeln oder Gefäße sind mitzubringen.

Bielefeld, den 7. November 1942.

Der Oberbürgermeister. Der Landrat.

Sprechstundenänderung! Die Sprechstunden der Beratungsstelle werden um eine Stunde vorverlegt und finden daher dienstags und freitags von 14—18 Uhr statt. Beratungsstelle der Landesversicherungsanstalt Bielefeld, Kavalleriestr. 13.

Stadttheater Bielefeld. Heute 9. November, 17.30—21.30 Uhr, Pr II: **Hamlet, Prinz von Dänemark,** Tragödie von Shakespeare. — Dienstag, 10. November, 18—20.30 Uhr, A. 7. Vorst., Pr. III: Letzte öffentl. Aufführung **„Die Rolands-Knappen",** Komische Oper von Lortzing. — Mittwoch, 11. November, B. 8. Vorstellung, Pr. II: Erstaufführung **„Am hohen Meer",** Schauspiel von Billinger.

Bielefelder Kunstverein. **Univ.-Prof. Dr. A. E. Brinkmann** hält einen Lichtbildvortrag über „Deutsches Rokoko" am Donnerstag, 19. November, um 18 Uhr im „Haus der Technik". Karten zu 1,75 RM., für Soldaten 0,75 RM., für HJ. und BDM. 0,50 RM bei Kunsthandlung O. Fischer, Obernstr und Saalkasse.

LICHTSPIEL-THEATER

Gloria zeigt in Erstaufführung täglich 2.00, 4.00, 6.15 Uhr (Kassenöffnung 1.30 Uhr) den spannenden Ufa-Großfilm: **„Anschlag auf Baku".** Mit Willy Fritsch, René Deltgen, Lotte Koch, Fritz Kampers, Aribert Wäscher, Hans Zesch-Ballot, Paul Bildt, Erich Ponto u. a. m. Deutsche Wochenschau. Jugendliche über 14 Jahre zur ersten Nachmittags-Vorstellung zugelassen. Beginn der letzten Vorstellung 18.15 Uhr, Schluß 20.30 Uhr.

Universum zeigt den lustigen Continentalfilm in deutscher Sprache: **„Ihr erstes Rendezvous"** mit Danielle Darieux in der Hauptrolle. Weitere Darsteller Fernand Ledoux, Louis Jourdan, Jean Tissier u. v. a. Der Film fand bei seiner Berliner Uraufführung viel Gefallen beim Publikum wegen seiner Beschwingtheit, Herzlichkeit und Fröhlichkeit. Ueber Danielle Darieux schrieb der „Völkische Beobachter", daß sie „die Munterkeit Jenny Jugos mit der Sanftmut Hansi Knotecks gefällig paart". Für Jugendliche nicht zugelassen! Spielzeiten: Wochenschau 2.00, 4.15 u. 6.30 Uhr. Hauptfilm 2.25, 4.40 und 6.55 Uhr.

Capitol. 3. Woche. Täglich 2.15, 4.20, 6.30 Uhr. (Kassenöffnung: 1.45 Uhr) das fesselnde Filmwerk unserer Zeit: **„Fronttheater".** Ein Arthur-Maria-Rabenalt-Film der Terra mit Heli Finkenzeller, René Deltgen, Lothar Firmans, Kammersänger Wilh. Strienz, Geschwister Höpfner. Wochenschau. — Jugendl. zur ersten Vorstellung zugelassen.

Lichtburg. Nur noch heute ein Hans-Steinhoff-Film der Terra: **„Rembrandt",** mit Ewald Balser, Gisela Uhlen, Herta Feiler, Elisabeth Flickenschildt. Wochenschau — Kulturfilm. Anfang Wochentags 5.15 u. 7.30 Uhr. — Jugendliche haben keinen Zutritt.

Schauburg. Nur noch heute Montag ein verliebter Film, ein lustiger Film: **„Der junge Graf",** mit Anni Ondra, Hans Söhnker. Die verliebten Abenteuer eines Zirkusmädels. — Wochenschau — Kulturfilm. Jugendliche haben keinen Zutritt.

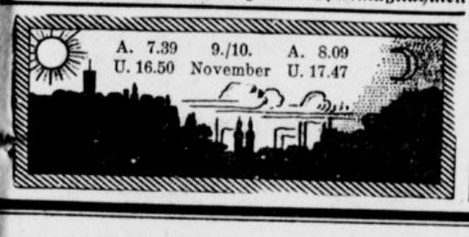
Stadtnachrichten

Energieersparnis — Aufgabe der Heimat

Wichtige Vortragsreihe im H. d. T.

Energie-Ersparnis! Das ist nicht nur ein Schlagwort, sondern eine Maßnahme von entscheidender Bedeutung. Vor den Betriebsleitern und Energie-Ingenieuren, Spitzen der Behörden und Organisationen fand am Sonnabend im Haus der Technik eine Vortragsreihe größter Wichtigkeit statt. Nach einem einleitenden Vortrag von Stadtbaurat Poelzig über Ausmaß und Umfang der geplanten Aktion ergriff das Wort Direktor Dr. Ing. Henschel zu dem Thema „Stromersparnis". Die Industrie ist der größte Stromverbraucher, daher sind bei ihr auch die meisten Ersparnisse möglich. Der Redner ging auf die Ursachen unnützen Mehrverbrauches ein. Transmissionen verursachten Verluste ebenso verschwenderische Beleuchtung zumal abgedunkelter Lampen. Sauberhaltung der Leuchten ist wichtig. Die Elektrizitätserzeugung schwankt zwischen Spitzenbedarf mit 100 Prozent Belastung der Werke und kaum 20 Prozent Belastung in der Nacht und am Sonntag. Auf die Betriebsspitze der Industrie am frühen Vormittag kommt im Winter die Beleuchtungsspitze. Diese müsse abgeflacht werden. Die Einführung der Normalzeit bringt eine Erleichterung um 10 Prozent. Staffelung des Arbeitsbeginns und der Pausen, herausnehmen der stromintensiven Maschinen aus der Belastungsspitze könnten spürbare Erleichterungen bringen. Das anzustrebende Ideal sei die Drei-Schichtenarbeitszeit. Die zwei- bis dreifache Energiemenge stehe uns zur Verfügung, wenn es gelinge, die Belastungskurve auszugleichen. Die neuernannten Energie-Ingenieure der Betriebe werden in Selbstverantwortung der Industrie Zwangsmaßnahmen unnötig machen, wie sie im feindlichen und auch neutralen Ausland in starkem Ausmaße üblich sind. Prof. Dr. Ing. Wagener, Essen, referierte über Ersparnisse an Gas. Das Gas als veredelter Energieträger kostet zwar das 3—4fache der Kohle, aber seine gute Verwendbarkeit gleicht den Mehrpreis aus. Früher hatten wir Gasüberfluß, heute Gashunger. Neue Geräte, neue Betriebe, allgemeine Steigerung der Gütererzeugung, aber auch die Güte der Erzeugnisse, sind die Ursachen des Mehrverbrauchs, der in sieben Jahren auf das Fünffache anstieg. In der Industrie gilt es, den Wirkungsgrad der Gasöfen zu steigern. Es ist möglich, hier Wirkungsgrade von 80—90 Prozent herauszuholen. Wichtige Faktoren sind: vollkommene Verbrennung bei möglichst wenig Luftüberschuß, weitgehende Abkühlung der Verbrennungsgase, Verhinderung der Wärmeausstrahlung und Abkühlung. Bei neuen Konstruktionen sind die Erfahrungen des Elektroofens wertvoll. Meßgeräte an den Oefen sind wichtig, wichtiger noch der Einsatz eines verantwortlichen Ingenieurs für die Ueberwachung, das „Auge des Herrn". Das Beispiel eines Betriebes zeigte, wie die Leistung von 6 auf 35 Prozent anstieg, bei Senkung des Verbrauches von 60 auf 18 Kbm. in der Stunde. Auch hier wird an die Selbstverantwortung der Wirtschaft appelliert, um jene Ersparnisse zu erzielen, die nötig sind, unseren Soldaten die Mittel zum Siege in die Hand zu geben.

Gauwirtschaftsberater Franke faßte noch einmal die Ermahnungen der Redner zusammen, wies auf die Mithilfe der technischen Organisationen zur Durchführung der Sparmaßnahmen hin und zeigte Wege auf, die Arbeitsleistung der ausländischen Arbeiter in Deutschland zu steigern. Der Endsieg wird unser sein, wenn wir die technische und materielle Ueberlegenheit weiter behaupten! Die Gemeinschaftsleistungen der Heimat müssen der Front würdig sein!



Steckrüben sind „andienungspflichtig". Nach einer amtlichen Bekanntmachung der Kreisbauernschaft Bielefeld gelten Steckrüben als verknappte Gartenbauerzeugnisse und unterliegen daher der besonderen Verteilungsform.

Vom Lastkraftwagen angefahren. Auf der Schildescher Straße wurde ein Mann von einem Lastkraftwagen angefahren und erlitt dabei eine Kopfverletzung.

Zusammenstoß zwischen Kraftwagen und Motorrad. In Quelle stieß ein Motorradfahrer mit einem Kraftwagen zusammen. Der Motorradfahrer wurde mit einer Kopfverletzung in das Möllerstift eingeliefert.

Gasvergiftung. Ein Ehepaar aus der Sudbrackstraße wurde mit einer Gasvergiftung durch die Feuerschutzpolizei ins Krankenhaus eingeliefert.

Aus der Straßenbahn gestürzt. Am Sonntagnachmittag stürzte auf der Bahnhofstraße ein Mann aus der Straßenbahn und zog sich dabei Hüftverletzungen zu.

Bielefelder Kunstverein. Universitätsprofessor Dr. A. E. Brinkmann hält am 19. November im „Haus der Technik" einen Lichtbildvortrag über „Deutsches Rokoko".

All unser Danken und Denken wird Tat

Feierstunde zum 9. November in der Rudolf-Oetker-Halle

9. November 1942: Heute halten wir Umschau und blicken zurück auf den Weg, den wir gekommen sind. Das deutsche Volk steht wieder in Waffen. Hinweg über die Gräber der Soldaten des Weltkrieges, der Toten der Feldherrnhalle und all jener Gefallenen, die in den Jahren des Kampfes um die Neugestaltung der Nation auf den Straßen unserer Heimat ihr Leben aushauchten, ist heute unser Volk zum Endkampf aufgebrochen.

Heute senken wir nicht in Klage und Wehmut die Köpfe, wenn wir an den Gräbern unserer Toten stehen, und zweifeln nicht an dem Sinn ihres großen, heldischen Sterbens. Im Glauben an Führer und Volk ließen sie in dem gigantischsten Ringen aller Zeiten für die Neugestaltung einer besseren Zukunft ihr Leben.

Aus all den Opfern ist das neue Deutschland erwachsen, über dem hütend die ewige Wache jener Kameraden steht, die einst für Deutschland in hoffnungsloser Nacht und Grauen das Höchste und Letzte für den Fortbestand ihrer Nation gaben.

Unter solchen Gedanken stand auch die Feierstunde am Sonntag in der Rudolf-Oetker-Halle, in deren Mittelpunkt eine Ansprache des Kreisleiters Heidemann stand. Durch das Opfer der Männer an der Feldherrnhalle sei die Voraussetzung geschaffen worden für den Wiederaufstieg Deutschlands, und dieses Opfer verbinde sich mit dem Heldentod der Gefallenen des Weltkrieges und des gegenwärtigen Ringens. Alle diese Toten aber seien nicht stumm, als sie fielen, traten sie nicht ins Wesenlose ab, sondern sie sind uns ständige Mahner an unsere Pflicht. Der weite Bogen, der sich über die Gräber vom hohen Norden, über Polen, die weite Ebene Sowjetrußlands, über die glühenden Sandwüsten bis hin zum Westen spannt, bedeutet für uns Verpflichtung. Diese Gräber sind uns Mahnung und Gruß. Wir müssen den Glauben dieser Toten an die Zukunft Deutschlands in uns aufnehmen als unverlierbares und immer lebendiges Vermächtnis. Wenn wir uns selbst treu bleiben, so schloß der Kreisleiter seine Ansprache, sind alle diese Opfer nicht umsonst gewesen, und dann wird auch der Herrgott weiter unsere Opfer segnen.

Die Feierstunde war umrahmt von musikalischen Darbietungen und aufrüttelnden Worten der Sprecher. Nach dem Fahneneinmarsch war es die Coriolan-Ouvertüre, die ebenso wie der Trauermarsch aus der Eroika ungemein stimmungsvoll wiedergegeben wurde, fast übersinnlich und unwirklich im Raum verschwebend. Auch das Präludium und Fuge von Joh. Seb. Bach fand durch den Organisten Schütz an der Orgel eine eindrucksvolle Wiedergabe. Worte der Verpflichtung sprach Pg. Casselmann: Wie der Tod der 16 Gefallenen der Feldherrnhalle den Sieg der Bewegung gebracht habe, so solle uns das Erbe der Gefallenen ewige Pflicht sein. Das gemeinsam gesungene Lied „Heilig Vaterland" bekräftigte diesen Schwur und das Gelöbnis: Alles für Deutschland!

Beruf und Familie

Frau Dürre, Herforder Straße 171a, konnte Sonnabend ihren 75. Geburtstag feiern.

Dem Obergefreiten Ottokar Pannicke wurde bei den Kämpfen um Stalingrad für Tapferkeit vor dem Feinde das E. K. 2 verliehen.

Deutsche Reichslotterie. Die Einlösungsfrist zur 2. Klasse läuft heute ab. Die Loserneuerung ist umgehend vorzunehmen. Die Ziehung dieser Klasse findet am 16. und 17. November statt.

Spielzeug selbst gemacht. Dienstag, 10. November, werden in der hauswirtschaftlichen Beratungsstelle des deutschen Frauenwerkes, auf vielfachen Wunsch hin Puppen, Bälle und Tiere angefertigt. Die Mütter, die ein solches Spielzeug herstellen möchten, sind eingeladen und bringen die erforderlichen Zutaten mit: Starker Stoff, bunte Flicken, Holzwolle, Lumpen, Sägemehl oder Watte, Nähzeug, heller und dunkler Strumpftrikot und buntes Stickgarn. Anfang pünktlich 15 Uhr.

Näh- und Diätberatung. Heute, Montag, ab 15 Uhr, wieder Nähberatung unter sachkundlicher Leitung, in der hauswirtschaftlichen Beratungsstelle des deutschen Frauenwerkes, Viktoriastraße 13. Die umzu arbeitenden Kleidungsstücke sind mitzubringen. Dienstag ab 16.30 Uhr wieder Diätberatung. Beide Beratungsnachmittage sind kostenlos.

BDM.-Werk-Gruppe 6a/158 Kesselbrink Horst Wessel. Montag, 9. November, ist um 19.30 Uhr Gruppenabend im Niedermühlenkamp.

Kd.F.-Sportkurse. Montag, 19 Uhr (DAF., Marktstraße 8, 1. Stock (Anmeldungen dortselbst): Tänzerische Gymnastik. — Dienstag 15.30 Uhr, Auguste-Viktoria-Schule: Kindergymnastik; 18 Uhr, Auguste-Viktoria-Schule: Schulungskursus der Uebungs-Anwärterinnen; 19 Uhr, Auguste-Viktoria-Schule: Fröhliche Gymnastik und Spiele. — Mittwoch, 18 Uhr, Auguste-Viktoria-Schule: Arbeitsgemeinschaft der Uebungswartinnen; 19 Uhr, Auguste-Viktoria-Schule: KdF.-Sportgruppe. — Donnerstag 18.30 und 19.30 Uhr: Fröhliche Gymnastik und Spiele.

Anmeldungen zu allen Kursen können unmittelbar bei den Lehrkräften in den Uebungsstunden erfolgen. Weitere Auskunft in der Kreisdienststelle der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude".

Umstrittene Musik

Das dritte Symphoniekonzert des Städtischen Orchesters

Wie die dunkle Stimme einer Barockorgel klingt Lore Fischers Alt, warm und voll, wenn sie Bachs Solokantate „Widerstehe nicht der Sünde" intoniert, Mozarts Titus-Arie singt oder die Klage der Ariadne von Monteverdi, die Carl Orff pompös gefaßt hat mit unvergleichlich wuchtigen Bässen, drei Arien mit dem gleichen Inhalt untröstlichen Leides. Wie eine mythische Seherin wirkt die Erda-Gestalt dieser Frau mit ihrer plastischen Gestaltungskraft und ihrer hohen Kunst!

Vorangingen Präludium und Toccata von Heinz Schubert für Streichorchester mit Solovioline (Konzertmeister A. Schaefer), Solobratsche (W. Kindsgraf) und Solocello (H. H. Winkel), eine prächtige Komposition mit musikalischen Ideen, die in sinnvollem Zuge verarbeitet sind. Sie fand Verständnis und warmen Beifall.

Den Schlußteil des Konzertes bildete die zweite Symphonie des 47jährigen Direktors der Leipziger Staatl. Musikhochschule, Johann Nepomuk David. Dr. Hoffmann gab eine kurze Einführung. Die kontrapunktische Arbeit sei überaus verwickelt und selbst für den Fachmann schwer zu enträtseln. Man möge dies Werk „mit Gelassenheit" anhören. Dieses Wort von der „Gelassenheit" war eine geschickte captatio Cenevolentiae, eine geschickte „Bitte um Geneigtheit". Der voraufgehende Satz aber konnte manchen Hörer ängstlich machen oder ihn anstacheln, seinen Verstand anzustrengen, um vielleicht gar den Fachmann zu übertrumpfen. Grundsätzlich ist die intellektuelle Erfassung von Thema, Umkehrung, Rückwärtsgang, Engführung usw. belanglos. Es erhöht die Wirkung von Bachs „Kunst der Fuge" um keinen Grad, wenn ich erkenne, jetzt kommt das Thema im Krebsgang. Es kommt einzig darauf an, mit offenem künstlerischem Sinn den Gefühlsgehalt der Themenfolge aufzunehmen. Die intellektuelle Zergliederung ist Sache des Musikphilologen. So muß mit Notwendigkeit auch beim ersten Hören eine künstlerische Wirkung eintreten, wenn ein Werk überhaupt Wirkungskraft hat. Und die trat bei David voll und klar ein.

Das Grundthema ist leidgeboren, totenernst, Promethidenleid, leben heißt kämpfen und leiden. Im Allegro impetuoso verdichtet sich die Stimmung des Grundthemas zum wilden Trotz, ja zur Bitterkeit: die schrillen Schreie des Englischhorns. Dann wogt der Zorn zurück im Largo. Das Thema, verwandelt, bleibt immer fühlbar: schwerstes Erleben in sinnverwirrender Flut der einzelnen Stimmen. Und dann gläubige Ausblicke in langsam sich entwickelnder Akkordschönheit, die um so beglückender ist, als sie — wie alles Glücklichsein — selten ist. Scherzo: grimmige Heiterkeit über das lächerlich Unzulängliche in der Welt. Das muß sich dem Musiker verdichten und fühlbar machen in Trällermusik. Darum die Umbiegung des schweren Grundthemas — man fühlt und hört es immerfort durch — in frivole Tanzrhythmik, mit wütenden Seitenhieben auf das Gemeine: Die schrille Flöte und die gellende Pickelflöte. Und endlich, phantastische Steigerung, die Wucht des Basses — wiederum fühlt man das Grundthema — in der Passacaglia (feststehender, immer wiederholter Baß). Promethidenwille zum Leben, und ein Schluß in reinem Dur von so ergreifendem Wohlklang, daß sich einem die Brust weitete.

Das ist schon eine starke Schöpfung. Mir schien, es war das Bedeutendste von den zeitgenössischen Werken, die Dr. Hoffmann in den letzten drei Jahren gebracht hat. Ohne Grund ist nicht die gesamte Berliner Presse dafür einhellig eingetreten. Das ist nicht maßgebend, wohl aber richtungweisend. Kunstbetrachter wie J. Huschke, Fred Hamel, G. Runge, W. Oehlmann, Elsi Jänecke (Westf. Zeitung, Bielefeld, am 17. Juni 1941) lassen sich nicht mit einem Gelächter abtun.

Der ruhige, aber bestimmte Beifall galt nicht nur Dr. Hans Hoffmann, der sein Letztes hergegeben hatte, um das namenlos schwere Werk zum Verständnis zu bringen, nicht nur der kolossalen Leistung des Orchesters (die Streicher, die erste Flöte, die Bässe und die Tube!) sondern auch dem Werk. Die Jungen finden leicht zu ihm hin. Wir Alten sollten denken mit Philipp Hiltebrandt, in „Ideen und Mächte": „Der Verfasser kommt aus der alten Zeit, aber er lebt in der neuen."

Paul Lindner.

Dr. Hoffmann dirigiert den Staats und Domchor.

Dr. Hans Hoffmann hat den ehrenvollen Ruf erhalten, für den plötzlich verstorbenen Leiter des Staats- und Domchors Berlin, Professor Hugo Distler, drei Konzerte des Staats- und Domchors zu dirigieren. Es handelt sich dabei um „Heinrich-Schütz-Feiern" zum Gedächtnis an den verewigten Professor Alfred Sittard am 13. und 22. November in Berlin und am 15. November in Hamburg.

Opfernde Liebe

12) Novelle von E. R. Wilhelm Meyer-Möllinghof

„Unterhaltet euch gut und kommt nicht zu spät zum Hotel!"

Nun der Kapitän nicht mehr anwesend war, versuchte Hellfried sich vor Ellinor zu rechtfertigen:

„Ich bin wirklich ganz trostlos, Miß Ellinor .."

Schon unterbrach sie ihn:

„Miß Ellinor? Für Sie noch immer Miß Nordström!"

Er setzte wieder an, während der Wagen zwischen den weißen Marmorbildern der Siegesallee mit beängstigender Geschwindigkeit dahinschoß:

„Ueber diesen schauderhaften Irrtum bin ich wirklich ganz trostlos, Fräulein Nordström. Ich weiß gar nicht, wie ich meine Dummheit wiedergutmachen soll."

Sie lenkte in die Charlottenburger Chaussee ein und legte ein Tempo auf, daß ihm angst und bange wurde, ob diese braunen Mädchenhände den Wagen auch fest in der Gewalt hätten; mit zusammengezogenen Brauen sagte sie:

„Wenn ich einen Bruder hätte, der würde Sie auf Pistolen fordern, weil sie mir die Schamlosigkeit zutrauen, daß ich zu fremden Männern aufs Zimmer gehe!"

Er saß hilflos neben ihr und wußte nicht mehr, was er sagen sollte, zumal während dieser rasenden Fahrt, bei der seine Gedanken hin und her gerissen wurden. Wie konnte man sich über eine so ernste Sache aussprechen, wenn das Fahrzeug jeden Augenblick beim Ueberholen eines anderen Wagens an einen Baum prallen konnte! Da sie nicht zu hören schien, legte er die Hand auf ihren Arm und bat:

„Halten Sie bitte irgendwo! Gehen wir ein Stück, damit ich Ihnen alles erklären kann!"

Sie stieß nur ein kurzes „Lassen Sie mich! Man stört den Fahrer nicht!" hervor und rundete gerade in wilder Fahrt die rechte Seite des „Großen Stern". Dann ließ sie den Chrysler hergeben, was darin steckte, immer geradeaus die Charlottenburger Chaussee entlang unter der Bahn hin, durch den neuen Stadtteil und über die Döberitzer Heerstraße.

Eine wilde Freude war über sie gekommen; hätte der Ingenieur ihr in die Augen sehen können, so würde er wahrgenommen haben, wie diese vor Uebermut und Glück leuchteten: jetzt hatte sie die Gewißheit, daß Hellfried sie liebte, so eifersüchtig dumm konnte nur ein Verliebter sein! Er tat ihr eigentlich leid, aber Strafe mußte sein! Wie konnte er auch nur auf so törichte Gedanken kommen!

Kurz vor Spandau wendete sie, hielt aber auf der Rückfahrt in einem nie gekannten überschwenglichen Kraft- und Glücksgefühl, in seligem Schweigen, die bisherige Geschwindigkeit inne, bis sie den Wagen mit einem scharfen Bremsen vor dem Hotel zum Stehen brachte. Der Hausdiener stürzte herbei; mit einem unnahbaren Neigen des Kopfes sagte sie:

„Die Herren werden wohl in der Halle auf Sie warten", und verschwand im Eingang des Hauses.

In der Halle wartete Nordström auf die Heimkehr der beiden. Das junge Mädchen sorgte sich um den Vater, bei dem der Zucker von der Anstrengung der Reise wieder gestiegen war. Von Ellinor hatte sie gehört, daß Bodenstedt seinen Doktor gerade über die Zuckerkrankheit mache. Nun fragte sie ihn, während der Vater in die Zeitung blickte, nach einer medizinischen Größe, der sich Vater Erik anvertrauen könne. Die helle Angst stand ihr dabei in den Augen, die ihr vor verhaltenen Tränen schimmerten.

Als der Kapitän ihr erzählte, daß er seine Arbeit für den bekanntesten Facharzt schreibe und gern bereit sei, den Vater zu dem Geheimrat zu begleiten, reichte sie ihm dankbar die Hand. Er hielt die schmalen Finger in der Rechten und blickte versonnen auf sie herab. Das war die Hand ihrer Mutter, die er so oft und lange fest umschlossen. Er beugte sich vor und drückte einen Kuß auf die Fingerspitzen. Als er die Hand losließ und die Augen langsam erhob, war das Antlitz von Blut übergossen.

Im Eingang der Halle erschien nun Hellfried und suchte geärgert und verlegen nach dem Freunde. Dieser war aufgesprungen und holte ihn an den Tisch heran.

„Das ist mein bester Freund und Kamerad Arthur Hellfried. Herr Nordström, Sie werden staunen, wie gut er in der Berliner Maschinenindustrie Bescheid weiß."

Kurz danach kam auch Ellinor hinzu. Sie hatte sich unauffällig aber vornehm angezogen und strahlte über das ganze Gesicht; den Ingenieur begrüßte sie mit gemessener Höflichkeit, um so freundlicher die beiden Väter. Sie drängte zum Aufbruch zu den Zelten:

„Heute wollen wir im Freien essen, unter den alten Bäumen, dicht an der Spree! Wenn die Herren nicht zu müde sind", dabei wandte sie sich der hinter ihr schreitenden Schwester zu, „so wirst du heute abend noch tanzen."

Rings um den Pariser Platz reihte sich eine Botschaft an die andere, die die Neugier der Fremden erweckten. Durch die hohen Bogen des Brandenburger Tores, dessen Schatten sich auf dem Pflaster malte, fiel das Licht der scheidenden Sonne; hellgrün schimmerte die Patina des Viergespannes, das in die Glut des ersten Abendrots sprengte; dunkel standen die Eichen des Tiergartens, aus dessen Tiefe die junge kühle Abendluft gegen die stickige Tageshitze der Straßen und Plätze stürmisch vorstieß.

An den Tischen saß das Berlin, das sich von schwerer Tagesarbeit erholte und neuen Lebensmut für den kommenden Werktag sammelte. Die Sonne versank, das Abendrot verglomm, die Lichter flammten zwischen den Bäumen auf und seitab lockte die Tanzmusik. Nordström und Hellfried waren ganz in ein geschäftliches Gespräch versunken. Da faßte Ellinor ihren Vater unter den Arm und entführte ihn zum nächsten Walzer. Er fragte neugierig:

„Na, wie war die Fahrt zu zweien?"

Sie zeigte ihm lächelnd die weißen Zähne:

„Wundervoll! Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie klein er geworden ist, als ich ihm sagte: Wenn ich einen Bruder hätte, der würde Sie jetzt auf Pistole fordern!"

Er meinte begütigend:

„Treib es nicht zuweit! Schließlich wußte er ja ebensowenig wie ich, daß ich eine so große Tochter habe! Und hätte ich mich nicht um ein Haar in dich verliebt .. Er mag dich wirklich gern und ist ein guter Kerl, der eine Frau glücklich machen kann."

Sie sah ihn listig an:

„Meinst du? . . . Kannst ruhig sein! . . . Erst soll er aber noch etwas zappeln."

Dabei legte sie sich in seinen Arm und wirbelte mit ihm über die geräumige Fläche dahin, daß ihm der Atem schneller ging. Auf dem Rückwege blickte sie den Vater forschend an:

„Möchtest du nicht auch mit Edith tanzen? Sie wird sich sehr darüber freuen."

Er sagte nichts, sondern sah über die Tische hinweg auf die helle Gestalt, die ihnen entgegenschaute und sich jetzt wieder den beiden Herren zuwandte, die in eifriger Unterhaltung befangen waren. Nordström hatte verschiedene Briefe seiner Bank vor sich liegen. Diese hatten ihm mancherlei über Kapitalanlage in Deutschland geschrieben. Hellfried erklärte ihm freimütig:

„Ich bin kein Freund davon, daß die deutsche Industrie noch mehr überfremdet wird, als das bisher schon geschehen ist. Wir wollen nicht in die Hände des ausländischen Großkapitals geraten!"

„Großkapital? Wenn ich meine vierhunderttausend Dollar in Deutschland anlege, so hat das mit dem Bankenkapital nichts zu tun. Sie haben doch vorhin selbst erzählt, daß die meisten deutschen Werke so sehr unter der Geldknappheit leiden."

Hellfried blieb bei seiner Meinung:

„Der Gewinn unserer Industrie geht dann auf alle Fälle ins Ausland!"

Soeben hatte Bodenstedt und Ellinor wieder Platz genommen. Nordström wandte sich an seine Töchter:

„Wollt ihr wieder nach drüben?"

Ellinor erwiderte mit einem lächelnden Blick auf Bodenstedt:

„Wenn ich drüben einen tüchtigen Mann finde, warum nicht. Ich finde aber Deutschland auch sehr schön."

Nordström sah Edith an, die lebhaft ausrief:

„Ich möchte hier im Lande bleiben, in der Heimat meiner Mutter!"

„Nun also!" ergänzte Erik.

„Und mir hat Doktor Bodenstedt erst vorhin einen tüchtigen Berliner Professor für meine Krankheit verschrieben. Wir bleiben in Deutschland und damit basta!"

(Fortsetzung folgt)

Die Kämpfe im Osten und in Afrika

Aus dem Führerhauptquartier, 7. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westkaukasus warf ein überraschender örtlicher Angriff den Feind aus einer Höhenstellung. Deutsche Infanterieverbände gewannen bei starken Regenfällen in zähen Kämpfen auch nördlich Tuapse Boden.

Bei der Abwehr feindlicher Gegenangriffe ostwärts Alagir wurden in hartem Kampf 30 Sowjetpanzer und durch die Luftwaffe ein Panzerzug vernichtet. Truppenbewegungen auf der georgischen Heerstraße wurden von Aufklärungsflugzeugen mit Bomben belegt.

Im Raum von Stalingrad fanden nur örtliche Kämpfe statt. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen Batteriestellungen und Ortschaften ostwärts der Wolga an.

Am mittleren Frontabschnitt wurden durch Stoßtrupps zahlreiche Bunker des Feindes mit ihren Besatzungen vernichtet. Truppenbereitstellungen und Transportbewegungen der Sowjets im Quellgebiet der Dwina und Wolga wurden von der Luftwaffe bekämpft. Auf einem Flugplatz nordwestlich Moskaus entstanden nach einem Nachtangriff starke Brände.

Südostwärts des Ilmensees wurde eine feindliche Kräftegruppe in mehrtägigen Kämpfen unter besonders schwierigen Geländeverhältnissen eingeschlossen und vernichtet.

Schwere Artillerie des Heeres schoß das Elektrizitätswerk von Kronstadt in Brand.

In Aegypten dauern die schweren Kämpfe an. Eigene Gegenangriffe fügten den feindlichen Panzerverbänden schwere Verluste zu. Deutsche und italienische Luftstreitkräfte griffen in rollendem Einsatz motorisierte Kräfte des Feindes zwischen Marsa Matruk und El Alamein an. Im Mittelmeer schoß Bordflak der deutschen Kriegsmarine in den letzten Tagen fünf feindliche Flugzeuge ab.

Einzelne britische Flugzeuge flogen am Tage unter Wolkenschutz in das nordwestdeutsche Gebiet und in die deutsche Bucht ein. Die Bevölkerung hatte geringe Verluste. Hierbei und über den besetzten Westgebieten wurden sechs feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Der OKW.-Bericht vom Sonntag

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 8. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westkaukasus und am Terek-Abschnitt wurden mehrere Gegenangriffe unter blutigen Verlusten für den Feind abgewiesen und Bereitstellungen durch Artilleriefeuer und Luftangriffe zerschlagen. Nordostwärts von Mosdok wurden angreifende feindliche Kräfte im Gegenangriff unter erheblichen Verlusten auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen und zahlreiche Gefangene eingebracht. — An der Don-front schlugen deutsche und verbündete Truppen im Zusammenwirken mit deutschen Schlachtfliegern und rumänischen Kampfflugzeugen mehrere Vorstöße des Feindes ab. Im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront keine Kampfhandlungen von Bedeutung.

Zusammengefaßte Luftangriffe starker Kampffliegerverbände gegen Eisenbahnziele im Raum von Ostaschkoff führten zur Vernichtung von mehreren Transportzügen und Versorgungslagern des Feindes. Bei Straßenjagd wurden Sowjetkolonnen zersprengt und einige mit Truppen belegte Ortschaften zerstört. Bei Nacht wurden Stadt und Bahnhof Kalinin angegriffen. Artillerie des Heeres bekämpfte kriegswichtige Ziele in Kronstadt. Mehrere Brände wurden beobachtet. Die Luftwaffe versenkte auf dem Ladoga-See einen Motorfrachter und zwei Frachtkähne. Drei Fahrzeuge wurden beschädigt.

Im Frontabschnitt von Marsa Matruk hat der Feind mit überlegenen Panzerkräften seine Angriffe fortgesetzt. Die deutsche und italienische Luftwaffe unterstützte die Kämpfe auf der Erde und griff feindliche Kräfte und Nachschubwege an.

Bei Angriffen der britischen Luftwaffe gegen die besetzten Westgebiete und bei Vorstößen gegen Nordwestdeutschland verlor der Feind vier Flugzeuge.

*

DNB. Rom, 8. November. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag: Am 7. November übten beträchtliche feindliche Panzerstreitkräfte einen starken Druck im Gebiet von Marsa Matruk aus, wo lang und hart gekämpft wurde. Die Luftwaffe der Achsenmächte beteiligte sich am Kampf durch fortgesetzte Angriffe gegen die feindlichen motorisierten Kolonnen und Nachschubwege.

In vergangener Nacht erfolgte ein neuer Luftangriff auf Genua durch feindliche Flugzeugverbände, die in mehreren Wellen Stadt und Hafen angriffen. Die Schäden sind sehr groß. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt. Britische Flugzeuge warfen ferner, ohne Schaden anzurichten, einige Bomben auf den Stadtrand von Mailand, Savona und Cagliari.

Stalins Fehlbilanz

Der 25. Jahrestag der bolschewistischen Revolution stand im Zeichen einer Lobhudelei und verlogenen Reklame der westlichen Demokraten für die Welthetzer und Massenmörder im Kreml, die vor dem Forum der Geschichte einst als eine besonders krasse Bestätigung des moralischen Niedergangs Englands und der USA. angeprangert werden dürfte. Die Glückwunschtelegramme von Roosevelt bis zum letzten Juden des britischen Nachrichtendienstes waren gar nicht zu zählen. Ein besonderes Bravourstück brachte der englische Außenminister Eden fertig, der die „moralische Stärke des Gebäudes" pries, das die Sowjets nach blutiger Niedermetzelung und Ausrottung breiter Volksschichten in den letzten 25 Jahren errichtet haben. Er fügte hinzu: „Vor 25 Jahren stand die Sowjetunion allein da. Heute stehen an ihrer Seite mächtige Alliierte, die ihre Politik teilen." Mit derartig verlogenen Phrasen glaubt man in England heute die Blutgeschichte der letzten 25 Jahre, die Verelendung des Ostens und die Vernichtung und Bedrohung der europäischen Kultur vergessen machen zu können.

Es nimmt demgegenüber kaum Wunder, daß sich auch Stalin in einer Rede vor den Moskauer Sowjets diesen agitatorischen Verdrehungen der Wahrheit für die, wie es scheint, die jüdischen Hetzer von Moskau bis Washington das Stichwort ausgegeben hatten, anzupassen trachtete. Er präsentierte sich gleichsam im Bratenrock des englischen Kleinbürgers und gab einen „Rechenschaftsbericht" der Ereignisse der letzten Jahre, der von Anfang bis zu Ende

die Dinge auf den Kopf stellte

und nur in einem ehrlich war, nämlich in der nur mühsam unterdrückten Verbitterung über das Ausbleiben der zweiten Front, das er in seiner Rede immer wieder und wieder als Hauptgrund für die vernichtenden Niederlagen der Bolschewisten und für die deutschen Siege des Sommers hinstellte.

Wie wenig Stalin selbst mit dem letzten Jahr zufrieden war, zeigte das seltsame „Lob", das er der Bevölkerung der Sowjetunion für die „Umbasierung der Industrie" und die „Evakuierung" von Millionen Menschen „mehr zusammen genommen und weniger unzuverlässig" seien und daß die „Nichtstuer und Müßiggänger, die bar jeden Gefühls ihrer bürgerlichen (!) Pflichten sind" im Hinterland — durch Genickschuß — „immer weniger" werden. Schon daran war zu ersehen, wie schwierig die Verhältnisse für den Bolschewismus geworden sind und wie sehr er an den unheilbaren Wunden krankt, die er bei seinem Versuch eines systematischen Ueberfalls auf die europäische Kultur bereits davongetragen hat.

Die innere Unwahrhaftigkeit der Stalinschen Bilanz kam dann vor allem in seinem

militärischen Rückblick

auf das letzte Jahr zum Ausdruck. Hier suchte er das „starke deutsche Uebergewicht" und die „Erringung bedeutsamer taktischer Erfolge" durch die deutschen und verbündeten Armeen dadurch zu entschuldigen, daß er plötzlich alle von unseren Truppen eroberten Gebiete als „Nebenziel" hinstellte und mit dem phantastischen Unsinn aufwartete, daß die deutsche Kriegführung in Wahrheit beabsichtigt habe, Moskau zu umgehen, um Stalins Leibsitz, den Kreml, zu erledigen.

Die Stalinschen Ausführungen über

das Ausbleiben der zweiten Front

sind in London und Washington angeblich als harmlos und nicht sehr aggressiv bezeichnet worden. In Wahrheit stellen sie die schwerste Anklage dar, die man sich nur denken kann. Stalin betonte immer wieder, daß nach seiner Auffassung die Bolschewisten niemals so vernichtend geschlagen worden wären, wenn „das Fehlen der zweiten Front den Deutschen nicht die Möglichkeit gegeben hätte, ihre Operationen ohne irgendein Risiko für sich durchzuführen". Er kam am Schluß seiner Rede immer wieder auf die zweite Front zu sprechen, die „früher oder später" kommen müßte, nicht nur weil wir sie brauchen, sondern auch deshalb, weil unsere Verbündeten sie nicht weniger gebrauchen als wir, und weil ein Fehlen der zweiten Front für alle Länder „schlimm enden" würde.

In diesem Zusammenhang wandte sich Stalin scharf gegen den ewigen britischen Vergleich der jetzigen Kämpfe im Osten mit dem Vordringen Napoleons nach Rußland. Dieser Vergleich, so betonte er, „hält keiner Kritik stand." Die sowjetischen Armeen seien viel größer und besser gerüstet gewesen, als zu Napoleons Zeiten und sie hätten auch einen viel zäheren Widerstand geleistet. Daß dies ausschließlich auf die Angriffsvorbereitungen zurückzuführen ist, die seit Jahren in Moskau gegen den Westen betrieben wurden, gab er freilich nur in einem Nebensatz zu.

Geradezu einen

Hohn auf die Wahrheit

stellte dann der Versuch dar, die bolschewistische Politik als eine harmlose bürgerliche Angelegenheit mit den Plutokratenzielen der Engländer und Amerikaner auf einen Nenner zu bringen. Es klang in Stalins Mund besonders grotesk, wenn er „die Gleichberechtigung der Nationen und Unantastbarkeit ihrer Gebiete, die Befreiung der versklavten Völker und Wiederherstellung ihrer souveränen Rechte, das Recht jeder Nation, sich nach eigenem Wunsche einzurichten, die wirtschaftliche Hilfe für die geschädigten Völker und Mitarbeit beim Erreichen ihres materiellen Wohlergehens und schließlich die Wiederaufrichtung ihrer demokratischen Freiheiten" als das besondere Programm des Bolschewismus bezeichnete. Die bolschewistische Praxis ist genau das Gegenteil dieser Ziele.

Das ist auch nicht damit aus der Welt zu schaffen, daß Stalin plötzlich

die alten Greuelerzählungen

aus der Kiste holte und den deutschen Truppen all die Grausamkeiten und sowjetischen Barbareien unterzuschieben suchte, mit denen Moskau 25 Jahre hindurch sein Regime gesichert hat. Gerade diese lächerliche Anbiederung an die demokratischen Kriegsphrasen zeigte, wie schwach sich Stalin im Grunde in seiner eigenen Position fühlt. Das war auch daran zu erkennen, daß die üblichen Lobreden auf die revolutionäre Weltherrschaftsziele der Komintern diesmal völlig aus der Rede fortgelassen wurden. Stalin tat so, als hätte es niemals etwas derartiges gegeben, und als sei der Bolschewismus ein Unschuldsland, das für seine „Friedensliebe" jetzt grausam bestraft würde.

Auch Churchills Moskaureise wurde mit einem einzigen Satz abgemacht, so daß die Absicht, diese Dinge zu bagatellisieren, nur allzu deutlich in Erscheinung trat.

Im ganzen gesehen, war dieser „Bilanzversuch" Stalins zum 25. Jahrestag der bolschewistischen Revolution wohl das Schwächste, was Stalin seinen eigenen Untertanen seit langem angeboten hat. Von dem alten Weltherrschaftsradau ist wenig übrig geblieben und praktisch war im Grunde nur die

Wiederholung des Hilferufs

an England und die USA. von Bedeutung. Daß er ihn diesmal nicht die Form einer scharfen Drohung, sondern einer sehr demütig flehenden Bitte gab, beweist, wie pessimistisch man gegenwärtig in Moskau die eigenen Zukunftsaussichten beurteilt. Die nichtssagenden oder verlogenen Glückwunschtelegramme aus London und Washington werden diese spürbare Niedergeschlagenheit auch nicht gerade behoben haben.

J. D. K.

Belgrad. Der serbische Ministerpräsident Milan Neditsch hat seine Regierung umgebildet: Präsident des Ministerrates ist Milan Neditsch, Innenminister Tanasije Dinitsch.

Bielefeld-Land

Hillegossen. (Elterngabe.) Die Angehörigen der Ortsgruppe Hillegossen, die für die Gewährung der Elterngabe in Frage kommen und bisher keine Antragsvordrucke erhalten haben, können diese bei den zuständigen Bürgermeistern abholen und nach Ausfüllung und Unterschrift dort wieder abgeben. Dies gilt auch für die Zukunft.

Milse. (Mit dem E. K. 2 ausgezeichnet.) Für Tapferkeit vor dem Feinde wurde dem gefallenen Obergefreiten Herbert Westerwelle aus Milse nachträglich das E. K. 2 verliehen.

Feierstunde zum 9. November

Brackwede. Eine besondere Feierstunde wurde aus Anlaß des 9. November in der Lichtburg abgehalten, die in entsprechender Weise mit den Symbolen des Reiches geschmückt war. In den vorderen Reihen hatten die Angehörigen alle der Tapferen sich eingefunden, die für den Führer und für Deutschlands Freiheit und Größe gefallen waren. Mit einem Harmoniumvorspiel und dem vom Männerchor „Harmonie" gesungenen „Ueber allen Wipfeln ist Ruh" wurde die Feier stimmungsvoll eingeleitet. Unter den dumpfen Klängen des Liedes vom guten Kameraden und bei gesenkten Fahnen verlas der Ortsgruppenleiter Bartenstein die Namen der im Weltkriege und jetzigem Krieg gefallenen Brackweder Söhne und Sturmführer Pg. Kaiser die Opfer der vor der Feldhernhalle Gefallenen. Wie gering im Hinblick auf diese Männer unsere eigenen Opfer scheinen, das kam wohl jedem durch das sich anschließende Chorlied „Nun schweige jeder von seinem Leid" zum Bewußtsein. Im Mittelpunkt der Feier stand dann die zündende Ansprache des Ortsgruppenleiters Weber. Mit einem Sieg-Heil-Gruß an den Führer und den Liedern der Nation fand die Feierstunde ihren Ausklang, in deren Dienst sich das Streichorchester der Gemeinde mit gehaltvollen musikalischen Darbietungen stellte. Am Grabe des Sturmführers Elbrächter war vorher ein Kranz im stillen Gedenken durch die SA. niedergelegt worden.

Quelle. (85. Geburtstag.) Am 9. November vollendet Frau Charlotte Lütgert ihr 85. Lebensjahr. Mutter Lütgert, die kürzlich Urgroßmutter wurde, ist geistig frisch und körperlich rüstig. Sie nimmt lebhaften Anteil an allem Zeitgeschehen.

WZ-Sportnachrichten

Ein Probegalopp für Schalke

Die SpVg. Röhlinghausen festigte in Dortmund gegen Borussia ihre Tabellenposition durch einen klaren 4:1 (2:0) Erfolg. — Der F. C. Schalke 04 hatte es gegen Horst-Emscher nicht so leicht, wie die Anhänger des Meisters es vermutet haben möchten. Es scheint allerdings zweifelhaft, ob die Knappen tatsächlich ihre äußerste Kraft einsetzten, denn es wäre verständlich, wenn sie sich im Hinblick auf das Entscheidungsspiel am kommenden Sonntag im Olympia-Stadion doch eine Zurückhaltung und Schonung auferlegten. Aber auch der 3:0-Erfolg ist noch eindeutig genug, wenn man davon ausgeht, daß der Gastgeber alle Register zog, um dem Meister den Sieg so schwer wie möglich zu machen. — Einen harten Kampf lieferten sich VfL. Bochum und Alemannia Gelsenkirchen. Die Bochumer konnten mit dem knappsten Ergebnis nicht unverdient das bessere Ende behalten.

Die Ergebnisse:

TuS. Horst-Emscher — Schalke 04 0:3 (0:1).
Borussia Dortmund — SpVg. Röhlinghausen 1:4 (0:2)
VfL. Bochum — Alemannia Gelsenkirchen 1:0 (1:0)

Die Vereinigten nach hartnäckigem Spiel

Die Badestädter waren für eine geraume Zeit den Vereinigten ein gleichwertiger Gegner. Zwischen Sturm und Läuferreihe fehlte auf beiden Seiten das notwendige Verständnis, um günstige Angriffsaktionen einleiten zu können. Die Platzelf fand sich jedoch bald besser zusammen und bedrängte das gegnerische Tor stärker. — Nach der Pause war die Platzelf im Aufbau und im Angriff besser, während die Gäste stark nachließen. Dem ersten Treffer des Mittelstürmers Bröder ließ der Linksaußen Eweler das zweite Tor folgen.

Ueberlegene Gäste am Johannisbach.

Am Johannisbach konnten die Weserstädter einen glatten Sieg mit nach Hause nehmen. Die Gäste waren den Kleinberlinern körperlich stark überlegen und waren häufig vor dem Tor der Platzelf zu finden. Bis zur Pause wurden in zügiger, durchschlagskräftiger Angriffsweise fünf Treffer erzielt. — Nach dem Wechsel kamen die eifrigen Johannisbachsportler zu guten Vorstößen und konnten viermal erfolgreich sein, während die stabilen Gäste weitere sechs Tore erzielten.

Neuhaus in Form.

Auch diesmal hatten die Gäste aus Neuhaus eine gute Mannschaft gestellt und spielten besonders in der zweiten Halbzeit stark überlegen, während Paderborn nur den Ehrentreffer erzielen konnte.

Gütersloh wehrte sich tapfer.

An der Werre sah es für die Platzelf nicht immer sehr rosig aus. Die eifrigen, temperamentvollen Gäste setzten die Platzelf hart zu und zwangen sie zu äußerstem Einsatz. Zimmerbin war aber den Werrestädtern zum Schluß ein knapper und nicht unverdienter Erfolg beschieden.

Die Ergebnisse:

Bielefeld 06/07 — BV. Oennhausen 2:0 (0:0)
Union Herford — SpVg. Gütersloh 2:1 (1:0)
SpVg. Schildesche — MSG. Minden 4:11 (0:5)
Rotweiß-Paderborn — SV. Neuhaus 1:5 (1:2)

2. Klasse.

In Brake trennte man sich von den tapfer kämpfenden Westfalen aus Brackwede nach verteiltem Kampf 2:2 (2:1). — Die Reichsbahner behielten nach einer besseren Leistung über den Tv. Heepen 4:2 (0:0)) das bessere Ende.

In der dritten Klasse zeigte Gadderbaum in Friedrichsdorf seine gute Tagesform und siegte hoch 9:2 (3:1).

Ueberraschungen im Handball

Von den drei Treffen der Staffel Nord im Handball endeten die in Bielefeld und Lemgo mit Ueberraschungen, wenn man das hohe Ergebnis von Hindenburg Minden gegen den Turnverein Altenhagen nicht auch noch als Ueberraschung werten soll.

Die Bielefelder Soldatenelf hielt nach dem glatten Sieg vom Vorsonntag über den MSV. Lemgo am Sonntag nicht das, was man erwarten durfte. Die Flügel wurden zu sehr vernachlässigt. So kam es vielfach zum massierten Auflauf in der Mitte, und Tore blieben so aus. Man sah in dieser Elf aber auch wieder alte Bielefelder Handballer auftauchen, die noch nichts verlernt haben. Die Gästeelf überraschte aber jedenfalls, da sie das Spiel gut durchstand und vor allem in der zweiten Hälfte die bessere Partie lieferte.

Der LSV. Gütersloh hatte das Pech, in Lemgo nur mit neun Mann antreten zu müssen, so daß sogar der Mannschaftsbegleiter als zehnter Mann einspringen mußte. Damit waren sie gegen den MSV. Lemgo von vornherein im Nachteil, der sich aber keineswegs so bemerkbar machte, wie man erwartet hatte. Zunächst zog Gütersloh nach dem Führungstreffer für Gütersloh gleich, mußte Lemgo dann aber 4:1 abziehen lassen. Nach der Pause errang Gütersloh den Ausgleich, mußte dann aber mit fünf weiteren Treffern Lemgo den Sieg überlassen.

In Minden kam der Turnverein Altenhagen in der ersten Halbzeit nicht zu einem einzigen Gegentreffer. Erst in der zweiten Hälfte konnten zwei Treffer angebracht werden. Hindenburg spielte gegen den schwächeren Gegner wie aus einem Guß.

Die Ergebnisse:

Sp.Vg. 06/07 Bielefeld — MSV. Herford 9:9 (6:5)
MSV. Lemgo — LSV. Gütersloh 11:6 (6:4)
Hindenburg Minden — Tv. Altenhagen 20:2 (9:0)

Knapper Sieg der Münchener „Löwen".

Nicht so zufrieden wie die Westfalen mit ihren „Knappen" dürften in München die bayrischen Fußballfreunde mit der Elf der „Löwen" gewesen sein, denn der TSV. 1860 mußte sich diesmal von 10 000 Zuschauern mit einem knappen 3:2-Sieg über Wacker zufrieden geben. Erst nach dem Wechsel gelang den Münchenern durch Janda und Wiktimowski der verdiente Sieg, nachdem das Spiel vor der Pause noch 1:2 gegen die Münchener gestanden hatte.

Wadi Halfa siegt in Karlshorst.

Der Schlußtag des Vereins für Hindernisrennen in Karlshorst stand im Zeichen großer Felder. So wurden für den mit 28 000 RM. ausgestatteten Winterpreis nicht weniger als 16 dreijährige Jagdpferde gestellt, von denen sich Stall Knoops Wadi Halfa am besten bewährte. Wadi Halfa gewann leicht vor dem Favoriten Orlwin und Trotzkopf.

Staatsakt für Ministerpräsident Siebert

Reichsstatthalter, Reichsleiter General Ritter von Epp legt den Kranz des Führers nieder

DNB. München, 7. 11. Es berührte wie ein Symbol, daß dem bayerischen Ministerpräsidenten und Präsidenten der Deutschen Akademie, SA.-Obergruppenführer Ludwig Siebert, der sein ganzes Leben unermüdlich für Deutschland wirkte, das nationalsozialistische Deutschland am Vorabend der Tage, die dem Andenken an das höchste Opfer seiner ersten Blutzeugen gewidmet sind, die letzte Ehre erwies.

Der Führer hatte für diesen hochverdienten Nationalsozialisten und Staatsmann einen Staatsakt angeordnet, bei dem Reichsstatthalter Reichsleiter General Ritter von Epp im großen Saale des Deutschen Museums in Gegenwart vieler Reichsminister und Reichsleiter, Gauleiter und Dienststellenleiter, führender Männer der Deutschen Akademie, der Wehrmacht, der Wirtschaft, der Wissenschaft und Kunst, den Kranz des Führers niederlegte.

Um die Mittagsstunde war die sterbliche Hülle Ludwig Sieberts aus dem Maximilianmuseum in das deutsche Museum geleitet worden. Den mit Dienstmütze und SA.-Ehrendolch bedeckten und mit samtenen Hakenkreuzbanner umhüllten Sarg flankierten die Ordensträger und als letzte Ehrenposten zwei SA.-Gruppenführer, zwei höhere Beamte und zwei RAD.-Oberstarbeitsführer.

Männer der Waffen-SS trugen den mit weißen und roten Nelken geschmückten großen Lorbeerkranz des Führers und nahmen zur Seite des Katafalks Aufstellung, dann geleiteten Reichsleiter Oberbürgermeister Fiehler und Gauleiter Paul Giesler Frau Siebert, der die beiden Söhne und die Schwiegertöchter folgten, zu ihrem Ehrenplatz.

Nach dem Vorspiel zu „Parsival" von Richard Wagner nahm Reichsleiter Oberbürgermeister Fiehler bewegten Herzens und von tiefer Trauer ergriffen Abschied von Ludwig Siebert.

Es war ein ruheloses Kämpferleben, das der Verwirklichung des großdeutschen Gedankens und der Pflege und Verbreitung deutschen Kulturgutes gewidmet war. Durch seine Taten hat sich Siebert in das Buch der jüngsten deutschen Geschichte eingetragen, durch sein Werk, das Vermächtnis eines vortrefflichen Nationalsozialisten, wird er uns als Mahner zu äußerster Pflichterfüllung gegenwärtig bleiben.

Während der Reichsstatthalter in Bayern, General Ritter von Epp, den Kranz des Führers niederlegte und sich die Trauergäste zu Ehren des Verblichenen erhoben, klang gedämpft das Lied vom guten Kameraden durch den Saal und ging über in die Hymnen der deutschen Nation.

Ludwig Siebert hatte als letzte Ruhestätte Lindau im Bodensee gewählt, jene Stadt, deren Geschicke er in Deutschlands tiefster Not, in der Zeit von 1919—1933, geleitet hat. So folgte im Anschluß an den Staatsakt die feierliche Ueberführung in die alte Reichsstadt.